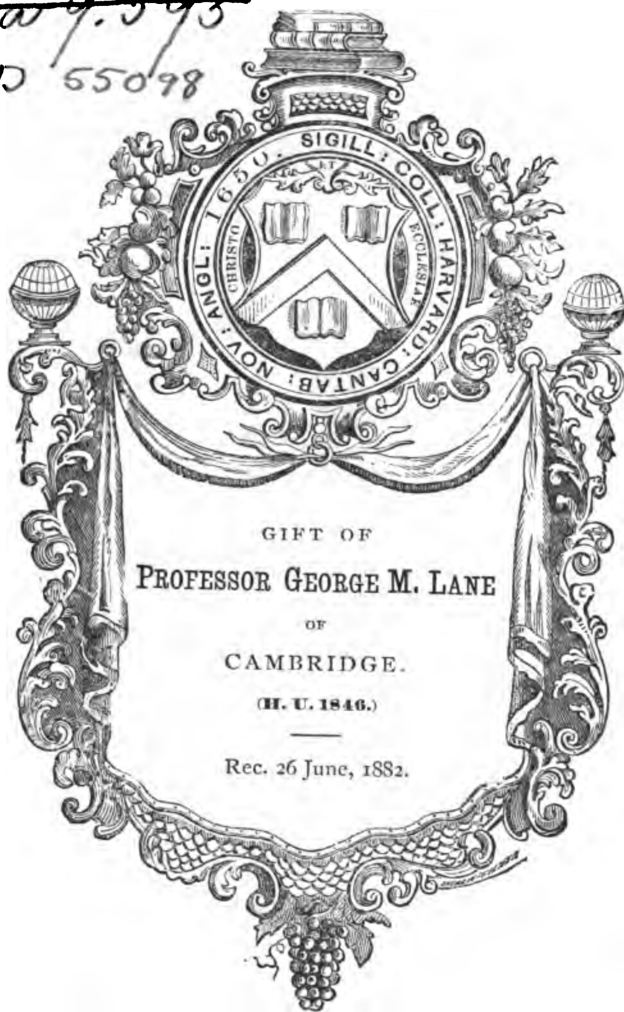

NEDL TRANSFER
HN 22Z8 1


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE
GIFT OF
PROFESSOR GEORGE M. LANE
OF
CAMBRIDGE.
(H. U. 1846.)
Rec. 26 June, 1882.

G. Mlane.
Göttingen 1838.

AESCHYLOS AGAMEMNON

METRISCH ÜBERSETZT

VON

Karl WILHELM VON HUMBOLDT

LEIPZIG, BEI GERHARD FLEISCHER DEM JÜNGERN.

1 8 1 6.

AN

CAROLINE VON HUMBOLDT,

GEBOHRNE VON DACHERÖDEN.

E i n l e i t u n g.

Unter allen Werken der Griechischen Bühne kommt keines dem Agamemnon an tragischer Erhabenheit gleich. So oft man dies wundervolle Stück von neuem durchgeht, empfindet man tiefer, wie bedeutungsvoll jede Rede, jeder Chorgesang ist, wie alles Einzelne, wenn gleich äuſserlich scheinbar locker verbunden, innerlich nach Einem Punkte hinstrebt, wie jeder aus zufälliger Persönlichkeit geschöpfte Bewegungsgrund entfernt ist, wie nur die gröſsesten und dichterischsten Ideen die überall waltenden und herrschenden sind, und wie der Dichter dergestalt alles bloſs Menschliche und Irrdische vertilgt hat, daſs es ihm gelungen ist, das reine Symbol des menschlichen Schicksals, des gerechten Waltens der Gottheit, des ewig vergeltenden Verhängnisses hinzustellen, das unerbittlich Schuld durch Schuld so lange rächt, bis ein Gott mitleidsvoll die zuletzt begangene versöhnt.

Dike und Nemesis, die beiden reinsten Götterbegriffe des Alterthums, an welche der einfach erhabne Sinn der Griechen die ganze Weltregierung knüpfte, so daſs unter ihrer Leitung Begebenheit sich aus Begebenheit entwickelte, sind es, auf denen der ganze Sinn und Begriff der Dichtung ruht. Die früheste geschichtliche Ueberlieferung gestaltete sich in dem glücklichen Griechischen Geiste von selbst zum Stoffe der Kunst, ein Vorzug, der wohl hauptsächlich der in ihrem ersten Ursprung dichterischen Sprache zuzuschreiben ist, da die Form immer die Materie besiegt, die nur, wo jene mangelhaft ist, sich in ihrer rohen Un-

beholfenheit hervordrängt; die Ereignisse in Argos, in Theben, in Ilion scheinen sich an einander zu reihen, wie der gelungenste Flug der Einbildungskraft sie auf der Bühne zu ordnen vermöchte. Das Geschlecht der Pelopiden gehört vorzugsweise zu diesen, ohne alle vorgängige Bearbeitung, dichterischen Stoffen. Eine Reihe schwerer Blutschuld folgt von Myrtilos Ermordung an auf einander; Atreus und Thyestes Zwist, die Schlachtung der Kinder des letzteren, Iphigenias Opfer, Agamemnons Ermordung; jeder der Strafbaren handelt weniger durch sich selbst, als vom Verhängnifs getrieben, um Werkzeug der Strafe und der Rache zu seyn; endlich ahndet Orestes den Tod des Vaters an der eigenen Mutter, und nun setzen zwei heilende Gottheiten dem Frevel ein Ziel, versöhnen ihn, beschwichtigen die Eumeniden, und verbannen auf immer den „Wahnsinn des Wechselgemords" aus dem Hause der Plistheniden. Aeschylos Tetralogie, der Agamemnon, die Choëphoren und die Eumeniden, durchlaufen den ganzen letzten Theil dieser gräuelvollen Frevel, aber schon der Agamemnon allein enthält, in Erinnerung und Andeutung, die ganze Folge von ihrem Ursprunge an, die Kassandras Weissagungen auf die erhabenste Weise an einander knüpfen. Auch dafs Orestes diesem Verderben den Gipfel aufsetzen wird, verkündigt sie, so dafs das aufgeregte Gemüth schon in diesem Stück allein die Beruhigung findet, ohne die jede künstlerische Wirkung ihre wahre Auflösung vermifst. Neben der Frevelreihe der Pelopiden geht, nicht ohne Schuld von allen Seiten, der Krieg vor Ilion, und die Zerstörung der Stadt her. Paris hat durch die Entführung der Helena das Verderben über Troja gebracht; Agamemnon und Menelaos haben für die Beleidigung ihres Hauses ganz Griechenland in den

Kampf geführt, haben „unwilligen Muth den zum Tod Hinwan-„dernden geweckt," und viele, für das Weib eines Andren Gefallene deckt feindlicher Boden. Diese doppelte Reihe von Ereignissen, von denen die eine nur den Argeiischen Königsstamm angeht, die andre ganz Griechenland und Asien, Alles, was die damalige Welt Grofses kannte, umfafst, verknüpft das Opfer der Iphigenia, und aufser allem diesem wird das Haupt Agamemnons von der Last des Glückes, den bedeutendsten und langwierigsten Krieg, den man bis dahin erfahren hatte, beendigt zu haben, durch das Gewicht der Zerstörung einer Stadt uralter Macht und Reichthums, den Untergang eines grofsen und weitgepriesenen Königsstammes niedergedrückt. So ist der zurückkehrende König, wie er seine Heimath betritt, wie mit nicht zu überspringenden Netzen umstellt. Väterschuld und eigne, heimlich schleichender Volkshafs und Neid des Schicksals ziehen ihn unwiederbringlich ins Verderben, und er fällt mehr vom Verhängnifs, als dem Arm seines Weibes, die selbst wieder einem gleichen Geschicke entgegengeht.

Obgleich der Begriff der Nemesis an mehr, als Einer Stelle, vorzüglich aber in dem Chorgesange, auf den das Erscheinen der Kassandra folgt, angedeutet ist, waltet doch der des strafenden Rechtes vor. Der Chor legt sogar hierüber seine Meynung an einer Stelle (v. 732—742.) ausdrücklich dar. Es ist ein irriger Wahn, sagt er, wenn man glaubt, dafs auf das grofse Glück immer Unsegen folge; in dem Hause des Gerechten pflanzt es sich harmlos fort, und nur da, wo es mit Frevel gepaart ist, führt es von Stufe zu Stufe des Unheils. Diese ewig wachsame Gerechtigkeit der Gottheit, die manchmal späte, aber immer unfehlbare

Ahndung des Unrechts, die sich der Frevelhafte selbst durch die Verblendung zuzieht, in welche ihn die Uebelthat verstrickt, wird auf die mannigfaltigste und erhabenste Weise durch das ganze Stück gefeiert. Götterscheu und Frömmigkeit sprechen sich stärker und reiner, als in irgend einem andren, darin aus, und es ist überhaupt mehr, als sonst eines, reich an Lehren und Weisheitsprüchen. Es kommt dies grofsentheils von dem Vorwalten der lyrischen Formen her, da dem Chor viel mehr darin eingeräumt ist, als in den späteren Tragödien. Die Chorgesänge selbst aber sind, auf eine den Pindarischen ähnliche Weise, mit der kraftvollen, alterthümlichen Einfachheit behandelt, nicht in der durchgängigen Farbe milder und leichter Anmuth, wie bei Sophokles, obgleich auch diese sich in einzelnen Stellen findet, noch mit der Ueppigkeit der Bilder, die man in ihnen oft bei Euripides antrift.

Klytämnestra ist der Hauptcharakter des Stücks, da eigentlich sie allein handelt. Im Anfange erscheint sie zwar listig und verstellt über einem tief versteckten Anschlag brütend, und bis zur Vollendung spielt der Dichter nur durch Andeutungen des Chores ihrer Entschuldigung vor, doch läfst sie selbst deutlich genug blikken, was sie vollenden will; aber nachdem die That geschehen ist, tritt sie frei und sicher, in schauderhafter Gröfse, mit ihrem Geständnifs und ihrer Rechtfertigung ans Licht. Jeder Bewegungsgrund, der mehr in besondrer Individualität, als dem einfachen Naturcharakter liegt, ist hier entfernt; einer Leidenschaft zu Aegisthos wird nirgend gedacht; gleiche Begierde sich zu rächen hat beide verbunden; sie erwähnt seiner nur als eines Beistandes, einer Stütze. Die einzige Triebfeder ihres Handelns

ist der Schmerz um Iphigenia, den sie auch auf die natürlichste Weise, als das Gefühl der in ihren Hofnungen getäuschten Mutter, angiebt; mein Kind, sagt sie, hat er geopfert, die liebste meiner Wehen. Nur als ein hinzukommender Grund erscheint die Eifersucht auf Kassandra, und nur als eine Rechtfertigung auch ihrer Ermordung. Der Tod der Iphigenia ist der nächste Grund der ganzen Handlung des Stücks; die beiden Massen der Schuld und der Schicksalsmisgunst, die sich gegen Agamemnon aufthürmen, verknüpfen sich in ihm; daher fängt auch das Stück fast mit der Erzählung ihres Opfers an, und wie es die Art der ältesten Griechischen Dichter, und vorzüglich des Aeschylos ist, die Haupttriebfedern, so wie Alles, worauf die Wirkung vorzüglich berechnet wird, in grofser Breite und Festigkeit hinzustellen, damit das Ganze sicher auf ihm ruhen könne, die weiteren Entwicklungen aber kurz zu behandeln; so ist dem Tode der Iphigenia ein ganzer, und der längste Chorgesang gewidmet, der mit dem herrlichen Bilde der Abfahrt nach Ilion, eines erscheinenden Zeichens, und einer Weissagung des Kalchas beginnt. Die Freude, die ihr die Rache gewährt, führt Klytämnestra in der gröfseesten Furchtbarkeit, und mit der bittersten Ironie aus; Iphigenia wird dem Vater bei den Schatten entgegen kommen, ihn am Acheron begrüfsen, wie es der Tochter geziemt. Nirgend thut sie einen bedauernden Rückblick auf die That; sie ist nicht Agamemnons Weib gewesen, sie ist der Rachdämon des Geschlechts, das sich selbst den Untergang bereitet. Eine desto stärkere Wirkung bringt, gegen das Ende des Stücks, die Milde hervor, mit der sie sich, mit jedem Geschick zufrieden, wenn nur des ewig vergeltenden Gemordes ein Ende wird, nach Versöhnung sehnt, die aber erst dem zu

Theil werden kann, der blofs als Werkzeug, und auf den unmittelbaren Befehl der Gottheit gehandelt hat.

Aegisthos tritt nur auf, um auch von seiner Seite zu beurkunden, dafs er in dem Enkel den Frevel des Ahnherrn strafte. Sein ganzer Zwist mit dem Chor kann beim ersten Anblick überflüssig, und das Stück besser mit den letzten Anapästen, die Klytämnestra sagt, zu enden scheinen. Aber diese letzte Scene gleicht dem Schlufston eines Accords, ohne den die wahre Auflösung fehlen würde, vorzüglich in dem Gegensatz der Heftigkeit Aegisths, und der nun milden Klytämnestra, und in den schönen Versen: (1642. 1643. 1646. 1649.)

Lafs' uns stiften neues Leid nicht, o der Männer theuerster!
Schon zu mähen dieses Viele, ist uns Ernte jammervoll;
— — — — was wir thaten, mufste seyn.
Dieses ist des Weibes Rede, wenn Gehör ihr einer leiht.

Auf dieselbe Weise könnte man auch vielleicht die, sonst so dichterische Beschreibung der Trennung des Menelaos vom übrigen Heer durch einen Sturm für eine entbehrliche Episode halten. Aber die Frage mufste beantwortet werden, ob Menelaos nicht zurückkehrte, die That verhindern, oder rächen könnte? Aufserdem war der Abfahrt beider Könige im ersten Chorgesange gedacht, es durfte bei der Rückkehr nicht blofs Einer genannt werden. Ein solches Streben nach dichterischer Symmetrie und Vollständigkeit ist der Griechischen Dichtung und Kunst besonders eigen.

Agamemnon wird eben so sehr, und sogar mehr durch dasjenige gezeichnet, was seinem Erscheinen vorhergeht, als durch dies Erscheinen selbst. Er soll, als der gröfseste und glücklichste

Sterbliche, den die Götter je mit Ruhm und mit Sieg gekrönt haben, auftreten. Dies wird durch die Erzählung von der Einnahme Trojas, dem Triumphzug des Heers nach der Heimath, der Freude, diese nach zehnjähriger Abwesenheit wiederzusehen, die sich in dem Herold auf eine so rührende Weise ausspricht, vorbereitet. Aber zugleich wird alle diese Erhabenheit, als den unmittelbar nachfolgenden Fall drohend, dargestellt. So tritt der König selbst auf, und nach wenigen Worten über die Gröſse des vollbrachten Unternehmens, und die Nothwendigkeit nunmehr Stadt und Haus zu ordnen, athmen alle seine Reden nur Besorgniſs vor dem Neid und der Misgunst des Geschicks, Milde, wie gegen Kassandra, und die Sehnsucht, sein Leben fern von Glanz, in weiser Mäſsigkeit und fröhlicher Heiterkeit zu beschlieſsen. Dieser Wunsch, in bewegender Einfachheit, vor der, die ihm den Tod bereitet, und wenige Augenblicke, ehe sie die That vollendet, ausgedrückt, bringt die rührendste Wirkung hervor. Bei seinem Fall spricht er bloſs die tödtlich empfangene Wunde aus. Das so meisterhaft behandelte Ausbreiten der Purpurteppiche wird nicht als eine mitwirkende Ursach, sondern nur als ein Bemühen Klytämnestras vorgestellt, den Neid der Götter und Menschen durch überirrdische Ehrenbezeigungen auf ihr Schlachtopfer zu häufen. Es macht, daſs Agamemnons Stimmung, seine Neigung, die Last seines Ruhms und seiner Gröſse zu vermindern, sich besser aussprechen kann, und giebt zu einigen sehr dichterischen Schilderungen Anlaſs.

Kassandra füllt den schrecklichsten Moment des Stückes aus, den zwischen Agamemnons Eintritt in den Pallast, bei dem sein Schicksal nicht mehr zweifelhaft ist, und seiner Ermordung.

Nichts im ganzen Alterthum reicht an die Erhabenheit dieser Scene, ist gleich erschütternd und rührend. Die nun als Gefangene dienende Königstochter löst nach und nach ihr starres Schweigen; bricht erst in Wehklagen, bloſse unarticulirte Laute und Ausrufungen, dann in Weissagungen aus; anfangs in dunkle; darauf, wo auch das Silbenmaſs so schön und bedeutungsvoll von den wechselnden Chorweisen zu den festen und klaren Trimetern übergeht, entfernt sie jedes Dunkel; unverhüllt soll der Seherspruch der Sonne entgegen treten. Die furchtbarsten Bilder aus der Vorzeit des fluchbeladenen Hauses, in das sie, todbestimmt, gehen soll, wechseln mit den rührendsten ihrer Jugend, des Glücks, das sie ehemals genoſs, des Untergangs ihrer Vaterstadt. Mit wenigen, aber den lebendigsten Zügen ist das Elend einer, immer Unglück verkündenden, aber nie von ihren Mitbürgern geglaubten Weissagerin gezeichnet; und über der ganzen Scene liegt, wie das Dunkel einer schwülen Gewitternacht, die düstre Farbe eines ewig drohenden Verhängnisses, unglückschwangrer Verheiſsungen. Kassandras Unglück, und das ihres Stammes ist rettungslos, und wendet sich nicht wieder zum Bessern. Das Geschlecht der Pelopiden dauert fort, und erhebt sich wieder, Zeus gedenkt noch nicht, es zu vertilgen, (v. 666.) aber dem Priamos brachten seine Frömmigkeit und seine Opfer kein Heil, die Götter sind von Ilion gewichen, es steigt nicht wieder aus der Asche empor. Die Schilderung eines solchen Unglücks findet ihre dichterische Auflösung nur in starrer Ergebung, in entschlossenem Umfassen des Unvermeidlichen. Auch antwortet der Chor auf alle Gründe, die Kassandra dafür anführt, daſs sie dem vorausgesehenen Tode nicht zu entfliehen versucht: (v. 1278.)

niemals vernehmen solches Wort die Glücklichen.

Die Chöre sind nur bis zu Agamemnons Eingehen in den Pallast, als Monologen, zwischen die Scenen gestellt. Von da aus schreitet die Handlung zu bewegt vor, und die Gesänge des Chors mischen sich den Scenen selbst ein. Die vier groſsen einzelnen Gesänge bereiten die Handlung vortreflich vor, und unterstützen ihren Gang. Der erste ist eine vollständige, aber lyrische Exposition des ganzen folgenden Stücks, von desto gröſserer Wirkung, als sie das hereinbrechende Unglück noch dunkel und ungewiſs andeutet. Schon bei der Abfahrt der Atreiden zeigten sich zwar günstige, aber zugleich mit Sorge erfüllende Zeichen. Möge nicht kindrächender Groll im Hause zurückgeblieben seyn! Nun folgt eine ausführliche Schilderung des unseligen Opfers, das der Grund zur Rache ward, und ungewisse Ahndung der Zukunft. Der zweite und dritte beziehen sich auf den Krieg und den Untergang Ilions; jener, bei dem der Chor, da der Herold noch nicht erschienen ist, noch des Ausgangs nicht gewiſs zu seyn glaubt, spricht mehr von dem Verluste, den Hellas erlitten, dem Murren des Volkes darüber, dem heimlich gegen die Atreiden schleichenden Haſs; dieser, wo der Herold das groſse Vollbrachte verkündigt hat, und Agamemnon auftreten soll, stellt die Zerstörung der feindlichen Stadt, als die gerechte Ahndung für Paris Frevel dar. Der vierte, wo Klytämnestra, bei Agamemnons Eingehen in das Haus, eben den bedeutungsvollen Anruf an Zeus gerichtet hat, (v. 949. 950.) drückt nur verwirrte, dunkle Besorgniſs und Schwermuth, unbestimmte Ahndung auf übermäſsiges Glück folgenden Unheils aus.

Der einzelnen Handlung des Stücks ist — und darauf beruht grofsentheils seine so mächtige Wirkung — ein ungeheurer Hintergrund gegeben. Von der ersten Scene an bis zum Erscheinen Agamemnons steht der ganze Troische Krieg mit allem Verderben, das er über einzelne Familien Griechenlands brachte, und allem Glanze, mit dem er die Nation verherrlichte, dem Zuschauer lebendig vor Augen; eine Fackelreihe verbindet in einer glanzvollen Nacht Asien und Europa. Dadurch dafs der Dichter gerade diese Sage heraushob, gewinnt er nicht nur eine der reizendsten und dichterischsten Schilderungen, und erregt eine für seinen Zweck ungleich dankbarere Spannung der Erwartung auf die Bestätigung der ersten Verkündigung, sondern der Fall Ilions wird nun auch ungleich lebendiger vor die Einbildungskraft geführt, und der Gang des Ganzen erhält eine viel gröfsere Raschheit durch das unmittelbar nachfolgende Erscheinen des Agamemnon, so dafs man die schon im Alterthum gerügte Unwahrscheinlichkeit leicht der magischen Wirkung des Wundervollen verzeihen kann. Wenn man bedenkt, dafs den Griechen, wie aus dem Anfang der Geschichte Herodots sichtbar ist, der Troische Krieg gleichsam als eine Vorbedeutung ihrer späteren Siege über die Perser galt, und dafs die Entsündigung Orests der Anlafs wurde, dafs Pallas selbst das angesehenste Gericht in Athen gründete, so fühlt man, wie auch diese Umstände die Wirkung des Stücks vermehrt haben müssen, so wenig es des hinzukommenden Interesses solcher historischen Beziehungen bedarf.

Dafs, wie so eben erwähnt ward, das Erblicken des Flammenzeichens und die Rückkehr Agamemnons nur durch wenige hundert, ohne Unterbrechung gesprochene und gesungene Verse

getrennt sind, wird den mit den Werken des Alterthums Vertrauten nicht wundern. Man würde sogar schon irren, wenn man bestimmt und fest annähme, dafs Aeschylos die Rückfahrt hätte in Eine Nacht zusammendrängen, oder ihr die natürliche Zeit lassen wollen. Dem ersten widerspricht er nicht undeutlich in der Erzählung der Zerstreuung der Flotte durch einen Sturm, und durch die Schilderung des Herolds, wie das Heer auf seinem Zuge die Kriegsbeute den Tempeln angeheftet hat. (v. 565—567.) Das letzte würde gänzlich den schönen und raschen Gang des Stückes stören, in dem die durch das Fackelzeichen erregte zweifelnde Erwartung eine augenblickliche Auflösung fordert. Die Frage selbst konnte nicht in einem Dichter von Aeschylos Zeit entstehen, und es enthielt in seinem Begriff einer Tragödie keinen Widerspruch, den Agamemnon und sein Heer unmittelbar erscheinen zu lassen, ohne darum von der Länge oder Kürze seiner Fahrt Rechenschaft abzulegen. Die alten Kunstwerke verschmähen sehr häufig diese Sorgfalt, die einzelnen Glieder ihrer Darstellung auch gewissermafsen äufserlich, und wie es in der Natur zu seyn pflegt, zu verknüpfen. Auch die bildende Kunst benutzt diese Freiheit, und es ist ungefähr ebenso, wenn auf Basreliefs und geschnittenen Steinen die Pferde, auch in voller Bewegung, ohne alle Andeutung des Geschirres, blofs vor den Wagen gestellt sind. Die Alten konnten indefs auch leicht über solche Nebendinge hinweggehen, da sie es so meisterhaft verstanden, die Einbildungskraft bei den wesentlichen zu fesseln. Dies wird vorzüglich in lyrischen Dichtungen klar, die einen ganz andren, mehr aus dem Gemüth selbst herkommenden Zusammenhang fodern, als die an sich mehr, bei den Griechen aber, bei denen alles objectiv ist, nur auf andre

Weise objectiven epischen. Das Lyrische und Epische, das in der ausgebildeten Tragödie in dem Begriff einer, als augenblicklich gegenwärtig vorgestellten Handlung einzeln verschwindet, erscheint bei den Alten noch mächtig in ihr geschieden. Im Agamemnon waltet bei weitem das Lyrische vor, und indem vom ersten bis zum letzten Verse vorzüglich, aber doch nicht allein, durch den Chor, durch blofs gestaltlose Anregung von Empfindungen die entsprechende Stimmung im Zuschauer hervorgebracht wird, werden zugleich mit der gröfsesten Festigkeit und Bestimmtheit auftretende Gestalten hingestellt, mehr einzeln, als in enger Verbindung, mehr still und ruhig, als in zu reger Bewegung, so dafs vor der Einbildungskraft gewissermafsen eine Verbindung musikalischer und plastischer Eindrücke entsteht. Diese Verknüpfung der am meisten entgegengesetzten, aber an sich mächtigsten aller Künste ist der neueren Dichtkunst fremd, und so auffallend grofs und ergreifend nur in Aeschylos und in Pindaros. Bei diesem ist es, der Natur seiner Dichtungen nach, vielleicht noch mehr der Fall; man erinnere sich nur an Iasons Erscheinen auf dem Markt von Iolkos, an den auf Zeus Scepter schlummernden Adler, und so viele andere Stellen; in diesem Sinne könnte man ihm wohl bestreiten, was er in einem andren so schön sagt, dafs er kein Bildner ist, auf festem Fufsgestell weilende Gebilde zu machen. Im Agamemnon wird das Gemüth durch die Besorgnisse des Chors, die dunkeln, aber immer furchtbaren Andeutungen Klytämnestras, die Wehklagen und Weissagungen Kassandras vom ersten Verse an, wie mit schwermüthigen Melodieen, mit trüben und schwarzen, aber unbestimmten Ahndungen erfüllt, und auf diesen Grund nun treten, auf ihm bewegen sich die gro-

ſsen, theils furchtbaren, wie Klytämnestra, theils herrlichen Gestalten, wie Agamemnon und Kassandra. Welcher schönere Gegenstand, auch für die plastische Kunst, könnte gedacht werden, als Kassandra auf dem Wagen des Mannes, der sie gefangen aus ihrer zerstörten Vaterstadt geführt hat, und vor der Thür des Pallastes, der ihm und ihr den Tod bringt! Hiermit übereinstimmend sind nun auch Sprache und Stil, nicht so zart verschmolzen, so geschmeidig, und sich dem Gespräch nähernd, wie bei Sophokles, aber einfach, kraftvoll, grandios, alterthümlich, manchmal selbst abgebrochen, dunkel und fast überreich.

Ein solches Gedicht ist, seiner eigenthümlichen Natur nach, und in einem noch viel anderen Sinne, als es sich überhaupt von allen Werken groſser Originalität sagen läſst, unübersetzbar. Man hat schon öfter bemerkt, und die Untersuchung sowohl, als die Erfahrung bestätigen es, daſs, so wie man von den Ausdrücken absieht, die bloſs körperliche Gegenstände bezeichnen, kein Wort einer Sprache vollkommen einem in einer andren gleich ist. Verschiedene Sprachen sind in dieser Hinsicht nur ebensoviel Synonymieen, jede drückt den Begriff etwas andres, mit dieser oder jener Nebenbestimmung, eine Stufe höher oder tiefer auf der Leiter der Empfindungen aus. Eine solche Synonymik der hauptsächlichsten Sprachen, auch nur (was gerade vorzüglich dankbar wäre) des Griechischen, Lateinischen und Deutschen, ist noch nie versucht worden, ob man gleich in vielen Schriftstellern Bruchstücke dazu findet; aber bei geistvoller Behandlung müſste sie zu einem der anziehendsten Werke werden. Ein Wort ist so wenig ein Zeichen eines Begriffs, daſs ja der Begriff, ohne dasselbe, nicht entstehen, geschweige denn festgehalten werden kann; das unbe-

stimmte Wirken der Denkkraft zieht sich in ein Wort zusammen, wie leichte Gewölke am heitren Himmel entstehen. Nun ist es ein individuelles Wesen, von bestimmtem Charakter und bestimmter Gestalt, von einer auf das Gemüth wirkenden Kraft, und nicht ohne Vermögen sich fortzupflanzen. Wenn man sich die Entstehung eines Worts menschlicher Weise denken wollte (was aber schon darum unmöglich ist, weil das Aussprechen desselben auch die Gewifsheit verstanden zu werden voraussetzt, und die Sprache überhaupt sich nur als ein Product gleichzeitiger Wechselwirkung, in der nicht einer dem andren zu helfen im Stande ist, sondern jeder seine und aller übrigen Arbeit zugleich in sich tragen mufs, gedacht werden kann), so würde dieselbe der Enstehung einer idealen Gestalt in der Phantasie des Künstlers gleich sehen. Auch diese kann nicht von etwas Wirklichem entnommen werden, sie entsteht durch eine reine Energie des Geistes, und im eigentlichsten Verstande aus dem Nichts; von diesem Augenblick aber tritt sie im Leben ein, und ist nun wirklich und bleibend. Welcher Mensch, auch aufser dem künstlerischen und genialischen Hervorbringen, hat sich nicht, oft schon in früher Jugend, Gebilde der Phantasie geschaffen, mit denen er hernach oft vertrauter lebt, als mit den Gestalten der Wirklichkeit? Wie könnte daher je ein Wort, dessen Bedeutung nicht unmittelbar durch die Sinne gegeben ist, vollkommen einem Wort einer andren Sprache gleich seyn? Es mufs nothwendig Verschiedenheiten darbieten, und wenn man die besten, sorgfältigsten, treuesten Uebersetzungen genau vergleicht, so erstaunt man, welche Verschiedenheit da ist, wo man blofs Gleichheit und Einerleiheit zu erhalten suchte. Man kann sogar behaupten, dafs eine Uebersetzung um so abweichen-

der wird, je mühsamer sie nach Treue strebt. Denn sie sucht alsdann auch feine Eigenthümlichkeiten nachzuahmen, vermeidet das bloſs Allgemeine, und kann doch immer nur jeder Eigenthümlichkeit eine verschiedene gegenüberstellen. Dies darf indeſs vom Uebersetzen nicht abschrecken. Das Uebersetzen, und gerade der Dichter, ist vielmehr eine der nothwendigsten Arbeiten in einer Literatur, theils um den nicht Sprachkundigen ihnen sonst ganz unbekannt bleibende Formen der Kunst und der Menschheit, wodurch jede Nation immer bedeutend gewinnt, zuzuführen, theils aber, und vorzüglich, zur Erweiterung der Bedeutsamkeit und der Ausdrucksfähigkeit der eigenen Sprache. Denn es ist die wunderbare Eigenschaft der Sprachen, daſs alle erst zu dem gewöhnlichen Gebrauche des Lebens hinreichen, dann aber durch den Geist der Nation, die sie bearbeitet, bis ins Unendliche hin zu einem höheren, und immer mannigfaltigeren gesteigert werden können. Es ist nicht zu kühn zu behaupten, daſs in jeder, auch in den Mundarten sehr roher Völker, die wir nur nicht genug kennen, (womit aber gar nicht gesagt werden soll, daſs nicht eine Sprache ursprünglich besser, als eine andre, und nicht einige andren auf immer unerreichbar wären) sich Alles, das Höchste und Tiefste, Stärkste und Zarteste ausdrücken läſst. Allein diese Töne schlummern, wie in einem ungespielten Instrument, bis die Nation sie hervorzulocken versteht. Alle Sprachformen sind Symbole, nicht die Dinge selbst, nicht verabredete Zeichen, sondern Laute, welche mit den Dingen und Begriffen, die sie darstellen, durch den Geist, in dem sie entstanden sind, und immerfort entstehen, sich in wirklichem, wenn man es so nennen will, mystischen Zusammenhange befinden, welche die Gegenstände der

Wirklichkeit gleichsam aufgelöst in Ideen enthalten, und nun auf eine Weise, der keine Gränze gedacht werden kann, verändern, bestimmen, trennen und verbinden können. Diesen Symbolen kann ein höherer, tieferer, zarterer Sinn untergelegt werden, was nur dadurch geschieht, daſs man sie in solchem denkt, ausspricht, empfängt und wiedergiebt, und so wird die Sprache, ohne eigentlich merkbare Veränderung, zu einem höheren Sinne gesteigert, zu einem mannigfaltiger sich darstellenden ausgedehnt. Wie sich aber der Sinn der Sprache erweitert, so erweitert sich auch der Sinn der Nation. Wie hat, um nur dies Beispiel anzuführen, nicht die Deutsche Sprache gewonnen, seitdem sie die Griechischen Silbenmaſse nachahmt, und wie vieles hat sich nicht in der Nation, gar nicht bloſs in dem gelehrten Theile derselben, sondern in ihrer Masse, bis auf Frauen und Kinder verbreitet, dadurch entwickelt, daſs die Griechen in ächter und unverstellter Form wirklich zur Nationallecture geworden sind? Es ist nicht zu sagen, wieviel Verdienst um die Deutsche Nation durch die erste gelungne Behandlung der antiken Silbenmaſse Klopstock, wie noch weit mehr Voſs gehabt, von dem man behaupten kann, daſs er das klassische Alterthum in die Deutsche Sprache eingeführt hat, Eine mächtigere und wohlthätigere Einwirkung auf die Nationalbildung ist in einer schon hoch cultivirten Zeit kaum denkbar, und sie gehört ihm allein an. Denn er hat, was nur durch diese mit dem Talente verbundene Beharrlichkeit des Charakters möglich war, die denselben Gegenstand unermüdet von neuem bearbeitete, die feste, wenn gleich allerdings noch der Verbesserung fähige Form erfunden, in der nun, so lange Deutsch gesprochen wird, allein die Alten deutsch wiedergegeben werden kön-

nen, und wer eine wahre Form erschafft, der ist der Dauer seiner Arbeit gewifs, da hingegen auch das genialischte Werk, als einzelne Erscheinung, ohne eine solche Form, ohne Folgen für das Fortgehen auf demselben Wege bleibt. Soll aber das Uebersetzen der Sprache und dem Geist der Nation dasjenige aneignen, was sie nicht, oder was sie doch anders besitzt, so ist die erste Forderung einfache Treue. Diese Treue mufs auf den wahren Charakter des Originals, nicht, mit Verlassung jenes, auf seine Zufälligkeiten gerichtet seyn, so wie überhaupt jede gute Uebersetzung von einfacher und anspruchloser Liebe zum Original, und daraus entspringendem Studium ausgehen, und in sie zurückkehren mufs. Mit dieser Ansicht ist freilich nothwendig verbunden, dafs die Uebersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit an sich trägt, aber die Gränze, wo dies ein nicht abzuläugnender Fehler wird, ist hier sehr leicht zu ziehen. Solange nicht die Fremdheit, sondern das Fremde gefühlt wird, hat die Uebersetzung ihre höchsten Zwekke erreicht; wo aber die Fremdheit an sich erscheint, und vielleicht gar das Fremde verdunkelt, da verräth der Uebersetzer, dafs er seinem Original nicht gewachsen ist. Das Gefühl des uneingenommenen Lesers verfehlt hier nicht leicht die wahre Scheidelinie. Wenn man in ekler Scheu vor dem Ungewöhnlichen noch weiter geht, und auch das Fremde selbst vermeiden will, so wie man wohl sonst sagen hörte, dafs der Uebersetzer schreiben müsse, wie der Originalverfasser in der Sprache des Uebersetzers geschrieben haben würde, (ein Gedanke, bei dem man nicht überlegte, dafs, wenn man nicht blofs von Wissenschaften und Thatsachen redet, kein Schriftsteller dasselbe und auf dieselbe Weise in einer andren Sprache geschrieben haben würde) so zerstört man alles Ueberset-

zen, und allen Nutzen desselben für Sprache und Nation. Denn woher käme es sonst, daſs, da doch alle Griechen und Römer im Französischen; und einige in der gegebenen Manier sehr vorzüglich übersetzt sind, dennoch auch nicht das Mindeste des antiken Geistes mit ihnen auf die Nation übergegangen ist, ja nicht einmal das nationelle Verstehen derselben (denn von einzelnen Gelehrten kann hier nicht die Rede seyn) dadurch im Geringsten gewonnen hat?

Dieser hier eben geschilderten Einfachheit und Treue habe ich mich, um nach diesen allgemeinen Betrachtungen auf meine eigene Arbeit zu kommen, zu nähern gesucht. Bei jeder neuen Bearbeitung habe ich gestrebt immer mehr von dem zu entfernen, was nicht gleich schlicht im Texte stand. Das Unvermögen, die eigenthümlichen Schönheiten des Originals zu erreichen, führt gar zu leicht dahin, ihm fremden Schmuck zu leihen, woraus im Ganzen eine abweichende Farbe, und ein verschiedener Ton entsteht. Vor Undeutschheit und Dunkelheit habe ich mich zu hüten gesucht, allein in dieser letzteren Rücksicht muſs man keine ungerechte, und höhere Vorzüge verhindernde Forderungen machen. Eine Uebersetzung kann und soll kein Commentar seyn. Sie darf keine Dunkelheit enthalten, die aus schwankendem Wortgebrauch, schielender Fügung entsteht; aber wo das Original nur andeutet, statt klar auszusprechen, wo es sich Metaphern erlaubt, deren Beziehung schwer zu fassen ist, wo es Mittelideen ausläſst, da würde der Uebersetzer Unrecht thun, aus sich selbst willkührlich eine den Charakter des Textes verstellende Klarheit hineinzubringen. Die Dunkelheit, die man in den Schriften der Alten manchmal findet, und die gerade der Agamemnon vorzüglich an

sich trägt, entsteht aus der Kürze, und der Kühnheit, mit der, mit Verschmähung vermittelnder Bindesätze, Gedanken, Bilder, Gefühle, Erinnerungen und Ahndungen, wie sie aus dem tief bewegten Gemüthe entstehen, an einander gereiht werden. So wie man sich in die Stimmung des Dichters, seines Zeitalters, der von ihm aufgeführten Personen hineindenkt, verschwindet sie nach und nach, und eine hohe Klarheit tritt an die Stelle. Einen Theil dieser Aufmerksamkeit mufs man auch der Uebersetzung schenken, nicht verlangen, dafs das, was in der Ursprache erhaben, riesenhaft und ungewöhnlich ist, in der Uebertragung leicht und augenblicklich fafslich seyn solle. Immer aber bleiben Leichtigkeit und Klarheit Vorzüge, die ein Uebersetzer am schwersten, und nie durch Mühe und Umarbeiten erringt; er dankt sie meistentheils einer ersten glücklichen Eingebung, und ich weifs nur zu gut, wieviel meine Uebersetzung mir hierin zu wünschen übrig läfst.

Bei der Berichtigung und Auslegung des Textes habe ich mich der Hülfe des Herrn Professors Hermann erfreut. Mit einer neuen Ausgabe des Aeschylos beschäftigt, hat mir derselbe die Freundschaft erzeigt, mir von seiner Bearbeitung des Agamemnons alles mitzutheilen, was mir bei der Uebersetzung nützlich seyn konnte. Durch diese gütige Unterstützung, ohne die ich, vorzüglich die Chorgesänge nie gewagt haben würde, dem Publicum vorzulegen, bin ich in Stand gesetzt worden, meiner Uebersetzung einen durchaus neu geprüften Text zum Grunde zu legen, und jeder Kundige wird bald gewahr werden, wieviel glückliche Veränderungen einzelne Stellen erhalten, wieviel aufserdem die Chöre und Anapaestischen Systeme durch richtigere Versabtheilung gewonnen haben. Die sich auf den Sinn beziehenden Verän-

derungen des Textes sind in den Anmerkungen von Herrn Professor Hermann selbst kurz angegeben worden, die das Metrum betreffenden zeigt die Vergleichung der Uebersetzung mit den vorigen Ausgaben.

Diesem Texte bin ich nunmehr auch so genau, als es mir möglich war, gefolgt. Denn ich habe von jeher die eklektische Manier gehaſst, mit welcher Uebersetzer manchmal unter den hundertfältigen Varianten der Handschriften und Verbesserungen der Kritiker, nach einem nothwendig oft irre leitenden Gefühl, willkührlich auswählen. Die Herausgabe eines alten Schriftstellers ist die Zurückführung einer Urkunde, wenn nicht auf ihre wahre und ursprüngliche Form, doch auf die Quelle, die für uns die letzte zugängliche ist. Sie muſs daher mit historischer Strenge und Gewissenhaftigkeit, mit dem ganzen Vorrath ihr zum Grunde liegender Gelehrsamkeit, und vorzüglich mit durchgängiger Consequenz unternommen werden, und aus Einem Geiste herflieſsen. Am wenigsten darf man dem sogenannten ästhetischen Gefühl, wozu gerade die Uebersetzer sich berufen glauben könnten, darauf Einfluſs gestatten, wenn man (das Schlimmste, was einem Bearbeiter der Alten begegnen kann) nicht dem Text Einfälle aufdringen will, die über kurz oder lang andren Einfällen Platz machen.

Auf den metrischen Theil meiner Arbeit, vorzüglich auf die Reinheit und Richtigkeit des Versmaſses, da diese die Grundlage jeder andren Schönheit ist, habe ich soviel Sorgfalt, als möglich, gewandt, und ich glaube, daſs hierin kein Uebersetzer zu weit gehen kann. Der Rhythmus, wie er in den Griechischen Dichtern, und vorzüglich in den dramatischen, denen keine Versart fremd bleibt, waltet, ist gewissermaſsen eine Welt für sich, auch

abgesondert vom Gedanken, und von der von Melodie begleiteten Musik. Er stellt das dunkle Wogen der Empfindung und des Gemüthes dar, ehe es sich in Worte ergiefst, oder wenn ihr Schall vor ihm verklungen ist. Die Form jeder Anmuth und Erhabenheit, die Mannigfaltigkeit jedes Charakters liegt in ihm, entwikkelt sich in freiwilliger Fülle, verbindet sich zu immer neuen Schöpfungen, ist reine Form, von keinem Stoffe beschwert, und offenbart sich an Tönen, also an dem, was am tiefsten die Seele ergreift, weil es dem Wesen der inneren Empfindung am nächsten steht. Die Griechen sind das einzige Volk, von dem wir Kunde haben, dem ein solcher Rhythmus eigen war, und dies ist, meines Erachtens, das, was sie am meisten charakterisirt und bezeichnet. Was wir bei andren Nationen davon antreffen, ist unvollkommen, was wir, und selbst (wenn man einige wenige, bei ihnen sehr gelungene Versarten ausnimmt) die Römer besitzen, nur Nachhall, und zugleich schwacher und rauher Nachhall. Man hat bei Beurtheilung der Sprachen und Nationen viel zu wenig auf die gewissermafsen todten Elemente, auf den äufseren Vortrag geachtet; man denkt immer Alles im Geistigen zu finden. Es ist hier nicht der Ort dies auszuführen; aber mir hat es immer geschienen, dafs vorzüglich der Umstand, wie sich in der Sprache Buchstaben zu Silben, und Silben zu Worten verbinden, und wie diese Worte sich wieder in der Rede nach Weile und Ton zu einander verhalten, das intellektuelle, ja sogar nicht wenig das moralische und politische Schicksal der Nationen bestimmt, oder bezeichnet. Hierin aber war den Griechen das glücklichste Loos gefallen, das ein Volk sich wünschen kann, das durch Geist und Rede, nicht durch Macht und Thaten herrschen will. Die Deutsche Sprache

scheint unter den neueren allein den Vorzug zu besitzen, diesen Rhythmus nachbilden zu können, und wer Gefühl für ihre Würde mit Sinn für Rhythmus verbindet, wird streben, ihr diesen Vorzug immer mehr zuzueignen. Denn er ist der Erhöhung fähig; eine Sprache muſs, gleich einem Instrument, vollkommen ausgespielt werden, und noch mehr Uebung bedarf das Ohr vieler, durch die Willkühr der Dichter irre gewordener, auch an nicht so häufig vorkommende Versmaſse weniger gewöhnter Leser. Ein Uebersetzer, vorzüglich der alten Lyriker, könnte oft nur gewinnen, indem er sich Freiheiten erlaubte; wenige werden ihm in den Chören genau genug folgen, um den richtigen, oder unrichtigen Gebrauch einer Silbe zu prüfen; ja bei gleicher Richtigkeit ziehen, wie schon Voſs sehr wohl bemerkt hat, viele eine gewisse Natürlichkeit einer höheren Schönheit des Rhythmus vor. Allein hier muſs ein Uebersetzer Selbstverläugnung und Strenge gegen sich ausüben; nur so wandelt er in einer Bahn, auf der er hoffen kann, glücklichere Nachfolger zu haben. Denn Uebersetzungen sind doch mehr Arbeiten, welche den Zustand der Sprache in einem gegebenen Zeitpunkt, wie an einem bleibenden Maſsstab, prüfen, bestimmen, und auf ihn einwirken sollen, und die immer von neuem wiederholt werden müssen, als dauernde Werke. Auch lernt der Theil der Nation, der die Alten nicht selbst lesen kann, sie besser durch mehrere Uebersetzungen, als durch eine, kennen. Es sind ebensoviel Bilder desselben Geistes; denn jeder giebt den wieder, den er auffaſste, und darzustellen vermochte; der wahre ruht allein in der Urschrift.

Zuerst habe ich es dahin zu bringen gesucht, daſs auch der ungeübtere Leser über das Silbenmaſs nicht zweifelhaft bleiben

könne. Es giebt im Deutschen eine grofse Anzahl mittelzeitiger Silben, die nicht allein ohne Nachtheil, sondern auch mit Erhöhung der Mannigfaltigkeit des Wohllauts bald kurz, bald lang gebraucht werden können. In hexametrischen, und überhaupt in allen Gedichten, wo dieselbe Versart durchaus, oder doch mit wenigen Unterbrechungen fortgeht, setzt sich der Rhythmus in dem Ohre so fest, dafs jeder nur irgend geübte Leser, ohne Schwierigkeit, erkennt, wie er Länge und Kürze auf die mittelzeitigen Silben zu vertheilen hat. Allein wo, wie in einer Griechischen Tragödie, die mannigfaltigsten Versfüfse verbunden sind, ist kein Leser im Stande, das richtige Mafs aufzufinden, wenn ihm der Dichter nicht dadurch zu Hülfe kommt, dafs er sich an festere Regeln hält, als sonst nothwendig scheinen. Selbst die Alten erlauben sich die Verlängerung einer kurzen Silbe durch die Arsis des Verses meistentheils nur im daktylischen Metrum. Ich habe es mir daher zum Grundsatz gemacht, die mittelzeitigen Silben an den Stellen des Verses, die ein bestimmtes Mafs erheischen, mit äufserst wenigen Ausnahmen, entweder immer lang, oder immer kurz zu gebrauchen. Pronomina und Praepositionen habe ich schlechterdings immer verkürzt, diejenigen Stellen ausgenommen, wo ihnen der Sinn selbst vorherrschende Länge giebt, die es mir daher auch überflüssig geschienen hat, durch verschiedenen Druck, wie sonst gewöhnlich ist, herauszuheben. Der Trimeter gewinnt noch aufserdem ungemein, wenn alle nothwendige Längen und Kürzen in ihm recht bestimmt gegen einander abstehen. Die aus der Mittelzeitigkeit vieler Silben entstehende Mannigfaltigkeit kann er doch in den unbestimmt bleibenden Stellen benutzen. Conjunctionen, welche die auf sie folgenden Sätze regieren, wie als,

oder gewissermafsen elliptisch den vorhergehenden in sich enthalten, wie denn, habe ich meistentheils lang gebraucht. Einige habe ich versucht, nach der Art der Griechen, dem Sinn der Rede gemäfs, enklitisch, oder betont, zu behandeln. So nun und nur z. B. lang im Trimeter v. 311. 312.

jetzt möcht' ich unaufhörlich dieses Wort, wie du
es hier erzählst, bewundernd hören nur von dir

ich möchte nichts andres thun, als immer aufs neue von dir hören. Dagegen kurz in dem aufgelösten Dochmischen 1126. Verse:

wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir?

Ich mufs es dahingestellt seyn lassen, ob dies Beifall finden dürfte, aber wenigstens wird man Uebereinstimmung mit mir selbst antreffen. Mittelzeitige Endsilben, wie —bar und —sam, habe ich nur höchst selten lang gebraucht. Bei dieser Vorsicht, das Versmafs nicht zweifelhaft werden zu lassen, und namentlich bei der beständigen Verkürzung der Pronominum und Praepositionen war eine andre Klippe zu vermeiden, nicht durch Verkürzung solcher Silben, die durch ihre Elemente und deren Verbindung eine Verlängerung in der Aussprache bewirken, wie uns, mir, ihm u. a. m. das Ohr zu beleidigen. In den Trimetern lassen sich diese Silben in die unbestimmten Stellen des Verses vertheilen, allein bei den übrigen Versarten ist dies selten möglich. Doch habe ich durch nie kurz, auch immer lang gebraucht. Zu Anfangssilben der Anapästischen Verse hätte ich gern noch seltner Silben genommen, die, ungeachtet ihrer entschiednen Kürze, doch, bei der hinzukommenden Hebung des Versanfanges, leicht im Lesen zu lang gehalten werden. Diese Gewohnheit der Hebung ist aber, wenn Anapästen und Chorverse richtig gelesen werden sollen,

durchaus zu verbannen. In den Griechischen Namen habe ich mich so nah, als möglich, an die Geltung der Griechischen Silben gehalten. Daher sind Agamemnon, Menelaos immer wie dritte Paeone, nie wie Ditrochaeen zu lesen. Bei dem Namen Klytämnestra, der ein erster Epitritus ist, und bei uns, wegen der Senkung der Endsilbe ein Antispast werden würde, habe ich eine vielleicht willkührlich und hart scheinende Ausnahme gemacht, da ich ihn auch als einen dritten Paeon behandle. Allein da kein Deutscher Leser den Namen Klytaémnéstrá aussprechen wird, und im Anapästischen Verse die erste Länge des Namens immer hätte in eine Tonhebung fallen müssen, wie z. B.

Du von Tyndaros Stamm, o Klytämnestra,

so hätte er in diesem nie einen Platz finden können. Da eben dies der Fall mit jedem Antispastischen Worte im Deutschen ist, so habe ich auch Alexandros als dritten Paeon brauchen müssen. Strophios und Priamos müssen, da wir keine aus zwei, oder mehreren Kürzen bestehende Wörter haben, noch, unsrer Tonsetzung nach, aussprechen können, bei uns Daktylen werden. Allein so wie in Deutschen Ableitungen denselben Namen eine lange Silbe zuwächst, habe ich die ursprüngliche Kürze der Endsilbe wieder eintreten lassen; und so hoffe ich, wird niemand folgenden Vers: (525.)

so büſsten zwiefach die Priamiden ihre Schuld

so lesen, daſs er zwiefach zum Trochaeus machte. Von der Regel, die Endsilbe zweisilbiger, von einer Länge anhebender Namen zu verkürzen, habe ich mir nur einmal eine Ausnahme v. 151. erlaubt, wo ich Kalchas als zwei Längen, deren erste einen Spondeus beschlieſst, die zweite einen Daktylus an-

hebt, zu brauchen versucht habe. Atreus hat mir geschienen immer als Spondeus gelten zu müssen.

Was die Schönheit aller Verse so sehr erhöht, allein vorzüglich den Trimetern des Aeschylos soviel Kraft und Gröfse giebt, die harmonische Vertheilung und Verschränkung der rhythmischen und prosodischen Einschnitte, und die Sorgfalt für vollklingende Wortfüfse ist im Deutschen überaus schwer, und in der gleichen Vollkommenheit unmöglich zu erreichen. Ich habe nach meinen Kräften dahin gestrebt, und wenigstens die allzuhäufigen einsilbigen Ausgänge zu vermeiden gesucht, welche die Natur unsrer Sprache und Construction bis zum Ueberdrufs herbeiführt. Der Abschnitt nach der sechsten Silbe, wo er der einzige ist, mufs allerdings im Trimeter vermieden werden. Allein neben einem andren, überwiegenderen, schadet er dem Verse nicht, der, seinem übrigen Bau nach, nicht leicht mit dem gewöhnlichen Alexandriner verwechselt werden kann. Auch die griechischen Tragiker haben diesen Abschnitt, und in einigen Versen diesen allein. Ein wahrer Alexandriner ist v. 44. in Sophokles Elektra. Den von Porson gerügten Abschnitt nach der ersten Silbe des fünften Fufses, wenn diese lang ist, habe ich mehr vermieden, weil er den Vers fast immer schwerfällig macht, als weil er nicht bei den Tragikern gefunden würde. Dafs er sogar häufig, und wenn man auch die Regel ganz gelten lassen will, als gesetzmäfsige Ausnahme steht, wenn die folgende Länge ein einsilbiges Wort ist, leidet keinen Zweifel. Der Anapästische Vers schliefst zwar, auch wenn kein Daktylus unmittelbar vorhergeht, einigemal bei Aeschylos mit einem Daktylus. Allein man mufs diese wenigen Fälle doch wohl als Ausnahmen ansehen, da es bei Sophokles nur ein einzigesmal

(Oed. Col. v. 235.) und nicht in einem rein Anapästischen System vorkommt. Auch hat dieser Ausgang, vorzüglich, wenn der Schlufsdaktylus auf einen Anapästen folgt, wirklich etwas dem Ohr Ungefälliges. Ich habe mir ihn daher nie erlaubt. In der Art, wie die Anapästen in die Wortfüſse einschneiden, habe ich bei den Tragikern eine Regel bemerkt, die es im Deutschen fast unmöglich seyn würde, nachzuahmen. Sie verlangen nemlich, daſs, wenn die letzte Silbe des Anapästen ein einsilbiges Wort ist, auch die erste ein Wort ausmache, oder beginne wie v. 90.

der im Kreis des Olymps

und Anapästen, wo in diesem Fall die erste, oder gar die beiden ersten Silben Endsilben des vorhergehenden Wortes sind, wie v. 45.

zu der Hülfe des Kriegs von dem heimischen Land

finden sich bei Aeschylos und Sophokles *) nur äuſserst selten, häufiger bei Euripides, und bei Aristophanes so oft, daſs sie nicht mehr angezeigt zu werden verdienen.

Bei den Chorversen habe ich mich nie begnügt, die Längen und Kürzen gleichsam mechanisch nachzuahmen, sondern bin immer von der Festsetzung des Silbenmaſses ausgegangen. Nur so läſst sich der Rhythmus bewahren, und nur so ist es möglich, die Aenderungen anzubringen, welche das Versmaſs erlaubt. Auf diese Weise aber widersetzt sich unsre Sprache auch der regelmä-

*) Zu diesen seltnen Ausnahmen gehören Aesch. Persae v. 47. Agam. v. 1555. wo aber das einsilbige Wort es nur durch Apostrophirung wird, Choeph. v. 1007. Soph. Aj. v. 104. wo aber die beiden kurzen Silben in eine lange zusammengezogen werden können, Phil. v. 491.

ſsigsten Nachbildung keiner Versart. Mit den Abänderungen muſs man jedoch behutsam umgehen; die Tragiker erlauben sich dieselben in den Chören nicht häufig, und der Grund dieser Stätigkeit scheint mir groſsentheils in dem Bau ihrer Strophen zu liegen. Mehrere Verse (Cola) haben, vorzüglich, wenn nicht zuviele Füſse in denselben auf einander folgen, eine oft so groſse Aehnlichkeit unter einander, daſs sie, als zu mehreren Versarten zugleich gehörig angesehen werden können. Sie verlieren aber diese Aehnlichkeit, wenn man sie nach den Gesetzen einer von diesen umändert, oder behalten sie wenigstens nicht bei jeder Umwandlung bei. So kann z. B. v. 1132.

froh ich genährt empor

sowohl ein logaödischer, als ein choriambischer, und dochmischer Vers seyn. Aendert man ihn aber, nach den Gesetzen dieser letzteren Versart, so um:

froh ich genährt aufwuchs

oder

froh ich und ungetrübt war

so entfernt er sich gänzlich von den beiden ersteren Versarten. Nun scheint es Grundgesetz bei der Zusammenfügung der Strophe zu seyn, bei der Verbindung verschiedener Versmaſse lieber die einander ähnlichen, als unähnlichen Formen zu wählen; ja manchmal wird durch solche, zwei Silbenmaſsen zugleich angehörenden Verse der Uebergang von einem zum andren gleichsam vorbereitet. Zu einem Beispiel kann die dritte Strophe des ersten Chorgesangs dienen. (v. 185—197.) Sie fängt mit Iamben an, hat in der Mitte (v. 189.) einen bestimmt Antispastischen Vers, und schlieſst mit einem rein Choriambischen System. Die allge-

meine Verwandtschaft dieser Silbenmaſse liegt im Iambus, der sich eben so gut dem Antispasten, als dem Choriamben anschlieſst. Daher auch zwei bloſs Iambische, und sich keinem andren Versmaſs nähernde Verse (187. 191.) eingeschoben sind. Allein für die übrigen Iambischen Verse sind nur solche Formen gewählt, die auch Antispastische seyn könnten, und das Choriambische System wird durch zwei Verse (192. 193.) die den Choriamben und Antispasten zugleich angehören, eingeführt. Diese kunstvolle Harmonie stört nun der Uebersetzer, der sich in solchen Fällen auch sonst ganz erlaubte Aenderungen verstattet, und man dürfte, wenn man vollkommene Genauigkeit erreichen könnte, dies also nur da thun, wo auch solche Gründe nicht eintreten. Ein merkwürdiges Beispiel der Stätigkeit der Verse in den Chören giebt ein Vers, den Aeschylos im Agamemnon oft gebraucht, und der in folgenden Gestalten vorkommt:

v. 234 Wie sonst nach Anrede, weil
231. und sanft des Mitleids Geschosse
363. zu achten nicht derer, sagt einer wohl
220. da achtet nicht mehr des Vaters Wehruf
190. und Argos Volks Blüthe welkte matt dahin.

Diese Verse können Antispastische, oder Asynarteten aus bloſs Iambischen, oder zugleich aus Iambischen und Trochaeischen Versen seyn. Allein wenn man alle Stellen, wo sie vorkommen, mit einander vergleicht, so bleibt schwerlich ein Zweifel übrig, daſs der Anfang in allen ein zweisilbiger überzähliger Iambischer Vers ist, an den sich bald (v. 220.) ein ganz gleicher, bald (v. 190.) ein dreifüſsiger; bald ein einzelner Iambus, mit (v. 231.) oder ohne (v. 234.) eine überschieſsende Silbe, bald aber (v. 363.) ein Antispast

anschliefst. Hiernach wäre also die fünfte Silbe gleichgültig, sie ist aber bis auf v. 754. beständig lang, wovon mir der Grund blofs darin zu liegen scheint, dafs der Dichter in diesen, übrigens blofs Iambischen Asynarteten die den Antispastischen Versen, mit denen er sie in derselben Strophe verband, ähnliche Form bewahren wollte. Ich bin daher nur ungern in drei Stellen davon abgewichen. Selbst was auf den ersten Anblick durchaus gleichgültig scheint, beruht manchmal auf nicht zu vernachlässigenden Gründen. So z. B. erlaubt der Antispastische und Dochmische Vers unbedenklich die Auflösung jeder der beiden Mittellängen des Antispasts in zwei kurze Silben, und bei aufgelösten die Zusammenziehung solcher zwei Kürzen in eine Länge. In der Scene der Kassandra, und in der vorletzten des ganzen Stücks, der mit der Klytämnestra, in welchen beiden der dochmische Rhythmus vorherrschend ist, sind fast alle Antispasten ganz, oder zum Theil in Kürzen aufgelöst, was im Deutschen wegen der nothwendigen Bewahrung des Rhythmus, da die erste der beiden aus der Auflösung der Länge entstandenen Kürzen immer betont seyn mufs, manche Schwierigkeit findet. Dennoch war es schlechterdings nothwendig, in diesen Scenen soviel Auflösungen, als möglich, auch in der Uebersetzung, beizubehalten, da gerade durch diese Auflösungen der klagende und jammernde Charakter verstärkt wird, der diese Scenen bezeichnet.

Dieser Bewahrung des Rhythmus durch richtige Tonsetzung mufs ich noch mit einigen Worten gedenken. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dafs in keine Versart ein Rhythmus aufgenommen werden kann, der mit ihrem Grundrhythmus in Widerspruch steht, dafs daher der Daktylische Vers sich senkende Spondeen liebt,

der Anapästische sich hebende fordert, der Antispast bei gleichschwebenden am schönsten ist. Es folgt zugleich daraus, dafs, wo diese Verse die Auflösung einer Länge gestatten, die zwei Kürzen genau an die Stelle derselben treten müssen, und also in den Trimetern und Anapästen die Daktylen und Tribrachen, so wie in den Antispasten die aufgelösten Kürzen der Mittellängen die vorletzte Kürze betonen müssen. Dies Betonen einer Kürze ist nun in unsrer Sprache allerdings möglich, da man sich einen ganz falschen Begriff unsrer Metrik machen würde, wenn man sich einbildete, Ton und Länge wären in derselben Eins und dasselbe, und könnten gleichsam mit einander verwechselt werden, Denn unsre Aussprache unterscheidet, auch im gewöhnlichsten Reden, sehr gut das Verweilen der Stimme von dem Heben derselben, und wenn auch Länge bei uns ohne Betonung nicht gedacht werden kann, sondern sie vielmehr immer dem Hauptton folgt, so hören doch Kürzen durch das Heben der Stimme in der Betonung gar nicht auf, Kürzen zu bleiben, und werden nicht dadurch in Längen verwandelt. Die Unmöglichkeit einer tonlosen Länge schliefst daher gar nicht die Möglichkeit einer betonten Kürze aus. Allein gewifs ist es, dafs wenn der Leser genau unterscheiden soll, wo die Kürze wirkliche, aber betonte Kürze ist, man in dem Gebrauch der Kürzen und Längen selbst den festeren Regeln folgen mufs, von denen ich weiter oben sprach. Auch alsdann noch ist es nichts weniger, als leicht, in allen einzelnen Fällen richtig zu unterscheiden, welche Silbe wirklich, als betont, gelten kann? und auf der andren Seite zu vermeiden, dafs nicht, statt der betonten Kürze, eine zur Länge werdende Mittelzeit eintrete. Es mangelt über diesen Punkt noch unter uns sowohl an hinreichend sichren

Grundsätzen, als an häufigen und zuverlässigen Beispielen, und ich möchte daher nicht behaupten, daſs ich nicht in diesem Theile der metrischen Behandlung, der, wegen der vielen aufgelösten Dochmischen Verse, im Agamemnon sehr wichtig ist, hier und da gefehlt haben sollte. Worüber jedoch kein Zweifel obwalten kann, ist, daſs eine entschieden kurze Silbe, die in einem Wort auf eine entschieden lange folgt, nie betont seyn kann. Verse daher, die Daktylen, wie folgende, enthielten, habe ich in meinen späteren Umarbeitungen des Agamemnon alle, ohne Ausnahme, verbessert.

Ilion besitzet Argos Heer an diesem Tag.
Strophios aus Phokis jene doppelt drohende
Folge, so du folgen willst, vielleicht auch folgst du nicht.
Doch der Himmlischen hört einer, es sey Zeus,
Blieben daheim hier ungeehret zurück.
Oben und tief dort

Das Gleiche habe ich auch bei allen Versen, die unbestreitbar aufgelöste Antispastische sind, gethan, und es nur ungern, und bloſs aus höheren Rücksichten in wenigen Fällen selbst da aufgegeben, wo die Verse zwar nicht an sich antispastisch gelesen zu werden brauchen, wo aber, nach meiner obigen Auseinandersetzung, der Dichter mit Fleiſs ihnen eine Doppelnatur (zugleich als Antispastische und Choriambische) erhalten hat, welche sie nun in meiner Uebersetzung verloren haben. Beispiele dieser Art sind v. 192. 193. 206. Auf gleiche Weise habe ich die Verse verändert, welche allzusehr sinkende Spondeen hatten, wie z. B.

Verschiednen Schicksals Doppelloos zwiefach getheilt
Herold der Schaaren Argos, Heil und Freude dir!
Ledas Entsproſsne, meines Hauses Wächterin,

Kraftlos hin, gleich unmündigem Kind,
Rufend den dreimal

In allen diesen Versen wird jedoch, wenn auch der Rhythmus gestört ist, das Versmaſs selbst nicht zweifelhaft. Allein der aufgelöste Antispast läſst sich in vielen Fällen schlechterdings nur am Rhythmus von andren Versarten unterschieden. So kann von folgenden beyden, dem Versmaſse nach, vollkommen gleichen Versen nur der letzte für einen Dochmischen gelten, der erste ist unverkennbar bloſs ein Choriambischer, und dieser Unterschied wird einzig durch die Betonung begründet.

Bittreres Mittel, Zukunft
Schwer zu entscheiden ist dies

Um nun die Betonung hervorzubringen, muſs man eine Kürze wählen, die sich vor der ihr unmittelbar folgenden merklich hervorhebt. So erhebt sich zum Beispiel ein Pronomen, oder eine Conjunction über eine Praeposition, oder den Artikel:

v. 499. Genug erschienst uns feindlich du am Skamandros einst.
1290. Nicht wie ums Gebüsch der Vogel jammr' ich furchtbewegt.
355. Den erhabenen Zeus ehr' ich, den Gasthort
769. Und im Innren erfreut sehn sie der Nacht gleich.
1122. Und wo entstammend rauschten dir von Gott gesandt
1142. O Heerdenzahl, fromm von des Vaters Hand

oder irgend ein einsilbiges Wort, selbst der Artikel, über eine entschieden kurze Anfangssilbe des folgenden Worts:

v. 1585. Und wünschet den Pelopiden grausen Untergang
684. Zu dem gewaltigen Hader

oder eine Anfangssilbe, auf welche eine offenbar gegen sie tonlose folgt:

v. 772. dem bleibet des Manns Aug' unerkannt nicht
975. sehr ist unerfreulich

oder die vorletzte, sich über eine Endsilbe erhebende Silbe; diese Classe betonter Kürzen ist die zweifelhafteste, und wo das Ohr sich am leichtesten täuschen kann:

v. 474. und verführerischer sich verbreiten Weibergerüchte leicht.
1251. statt väterlichen Altares harret rauchend bald
1255. ein vaterrächend, muttermörderisches Gewächs.
1116. satt des Gestöhns, die grauröthliche Nachtigall
1126. wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir?
1130. Skamandros heimathlicher Vatertrank
1383. was für ein meerentspült trinkbares kostetest

oder eine, ihrer Natur nach, mehr, als die zunächst folgende Silbe, betonte Endsilbe:

v. 1143. einst für der Mauern Beschirmung geopfert, Heil
1149. hereinbrechend, heifst furchtbar und feindgesinnt

oder endlich, wo eine solche Endsilbe an sich zwar unbetont ist, allein durch die gewöhnliche, in daktylischen Wörtern, oder denen, die einen solchen Schluſs haben, die Endsilbe hebende Aussprache Betonung gewinnt:

v. 313. Es haben Ilion die Achaier an diesem Tag.

Dies ist aber die am wenigsten zu empfehlende Art, da sie eine fehlerhafte Betonung begünstigt.

Dies wäre ungefähr dasjenige, was ich bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Uebersetzung berücksichtigt wünschte. Schlieſslich muſs ich noch bemerken, daſs ich dieselbe im Jahr 1796. anfieng, sie 1804. in Albano umarbeitete und endigte, und daſs seit-

dem nicht leicht ein Jahr verstrichen ist, ohne dafs ich daran gebessert hätte.

Ich sage dies nicht, um mir diese Sorgfalt zum Verdienst anzurechnen, sondern damit es zur Entschuldigung diene, wenn vielleicht an dieser oder jener Stelle die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit vermifst würde, die durch häufigeres Umarbeiten oft verloren geht.

Frankfurt am Main, am 25. Februar, 1816.

Aeschylos

Agamemnon.

Personen.

Der Wächter.

Chor Argeiischer Greise.

Klytämnestra.

Der Herold.

Agamemnon.

Kassandra.

Aegisthos.

Prolog.

1. Scene.

Der Wächter allein.

Die Götter fleh' um dieser Arbeit End' ich an,
der langen Jahreswache Ziel, zu welcher hier,
dem Hunde gleich, gelagert auf der Atreiden Dach,
ich schaue rings der Nachtgestirne Kreis umher,
und die den Winter führen, gleich dem Sommer, uns,
die lichten Herrscher, strahlumglänzt in Aethershöh,
die Sterne, wann sie sinken, andrer neu Erstehn.
Auch jetzt beacht' ich sorglich hier das Fackellicht,
der Flamme Zeichen, bringend Ruf von Ilion,
und ihrer Stürmung Kunde. Denn so heischet es
des Weibes mannhaft kühnes, tückisch hoffend Herz.
Wann hier mich nachtdurchirrend Lager, thaubenetzt,
von Traumgesichten freundlich nie besuchet, hält;
denn, statt des Schlafs, steht immer Furcht zur Seite mir,
daſs nie ich, schlummernd, schlieſse fest das Augenlied;
wann dann Gesang mich, oder Klaggetön erfreut,
Heilmittel so versuchend, schlafabwehrendes,
dann wein' ich seufzend dieses Hauses Misgeschick,
des nicht, wie vormals, trefflich mehr verwalteten,

O, käme jetzt mir dieser Arbeit End' heran
im Schein des nächtigen Heilverkünderflammenlichts.
Triumph, Triumph!
Gegrüſset sey mir, Strahl der Nacht, der Helligkeit
des Tags entgegen Argos glänzt, und vieler, bald
ob diesem Glück geweihten Reigen Festgesang.
Agamemnons Gattin eil' ich es zu verkündigen;
vom Lager schnell aufstehend, mög' im Hause sie
ein lautes Segensjauchzen diesem Fackelglanz
alsbald entgegentönen, wenn hin Ilion,
erstürmet, sank, wie dieser Flammenbot' es strahlt.
Ich selbst beginne solcher Freude Reigentanz.
Denn glücklich werd' ich wenden jetzt der Herrscher Loos,
da dieser Fackelwachen höchster Wurf gelang.
Des Fürsten vielgeliebte Hand, des kehrenden,
in meine Hand zu fassen, dies nur werde mir.
Vom Andren schweig' ich; schwere Fessel bindet fest
die Zunge. Aber dieses Haus bekäm' es einst
nur Sprache, zeugt' am besten selbst. Gern red' ich wohl
mit Kundigen, doch Unkund'gen bleib' ich unerkannt.

(Er geht ab.)

2. Scene.

Chor.

Zehn Jahre nun sind's, seit Priamos Feind
Recht heischend mit Macht,
Menelaos, der Fürst, Agamemnon zugleich,
zwiefältig mit Thron, und dem Stab der Gewalt
von Kronion geehrt, der Atreiden Gespann,
zu der Hülfe des Kriegs von dem heimischen Land
fern lösten den Zug
einst tausend Argeiischer Segel;
aus der Brust die Begier laut schnaubend des Kampfs,
wie der Geier Geschlecht, die, betrauernd in Schmerz
die geraubete Brut, um das felsige Nest
hochwirbelnd sich drehn,
mit der Fittige Schlag durchrudernd die Luft,
nun die schützende Müh
des verödeten Lagers verlierend.
Doch droben vernimmt bei den Himmlischen Zeus,
Pan, oder Apollon, des Vögelgeschreis
Wehklagegestöhn,
und er sendet herab der entsiedelten Brut
spät rächende Strafe den Frevlern.
So sendete auch die Atreiden dahin
der das Gastrecht schützt, der gewaltige Zeus
Alexandros zur Schmach; abmattenden Kampfs

Müh lang um das männerumbuhlete Weib
mit zum Boden gestemmt arbeitendem Knie,
mit zersplittertem Speer in der Reihen Beginn
dem Achaiischen Volke bescheidend,
und den Troern zugleich. Wie nun es ist, so
ist's, aber es führt das Geschick es zum Ziel.
Nicht Weinen versöhnt, nicht Klagegestöhn,
nicht Jammern den nie auslöschenden Zorn
ob des Opfers vermisseter Flamme.
Wir aber beraubt nun der Ehre des Zugs,
weil nieder die Last uns des Alters gedrückt,
einst blieben daheim,
kindähnlich die Kraft aufstützend dem Stab.
Denn jüngeres Mark, wie es strebend sich regt
tief in der Brust, ist
greisähnlich, und darbt noch der Stärke des Kampfs.
Was dem Alter erliegt, wenn herbstlich das Laub
hinwelket, das schleicht dreifüſsigen Pfad
nichts besser als schwach unmündiges Kind,
an der Helle des Tages ein Traumbild.

(Indeſs der Chor dies spricht, werden die umstehenden Altäre mit Geschenken beladen, und die Opferflamme steigt empor. Klytämnestra erscheint in der Ferne, um die Altäre beschäftigt. Der Chor naht sich ihr noch nicht, sondern redet sie nur von fern an.)

Doch, Königin, sprich'!
Klytämnestra, du Tochter von Tyndaros Stamm,

welch Schauspiel hier? was des Neuen erscholl?
welch plötzlich Gerücht
hiefs Opfer dich senden vertrauend umher?
Denn Aller Altar, der Beschirmer der Stadt,
dort oben und tief,
der im Kreis des Olymps, und der Schützer des Markts,
flammt jetzo von Opfergeschenken.
Von des heiligen Oels süfs schmeichelndem Duft
rein athmend umwallt,
mit der Gabe genährt aus dem Herrscherpallast,
hebt hier sich und dort zu dem Himmel hinan,
auftanzend, die lodernde Flamme.
Jetzt sagend von dem, was zu sagen vergönnt,
und zu reden erlaubt,
sey helfender Arzt mir der ängstlichen Pein,
die mit Sorge mich oft, und mit Ahnden erfüllt;
doch strahlt auch hell aus dem Opfergeduft
oft Hoffen mir auf, abwehrend der Brust
die in Wehmuth nagende Trauer.

(Da Klytämnestra, noch mit dem Opfer beschäftigt, nicht auf die Fragen der Greise achtet, fangen sie indefs einen Chorgesang an.)

Strophe.

Feiernd zu singen vermag ich die heilvoll reisige Heersmacht,
jener Erhabnen; Vertrauen, mir, götterentstammt, noch
haucht dies Lied ein,

Kriegsschaarjugend in Vollkraft,
als einst Achaia's
zweithronige Macht, der Hellenen
Führer, in Eintracht
sandte mit Speer, und mit rächendem Arm hoch
stürmend der Vogel zum Teukrischen Land hin.
Nah dem Pallast, rechtsher, wo die Lanze sich
bäumet, erschien den Beherrschern des Schiffsheers,
der eine schwarz, der
weifs hinten, der Vögel Beherrscher,
fernher leuchtend vom Felssitz,
zehrend am Bauche, dem reich fruchtschwangren der Gattin des Hasen,
die hier der letzte Lauf getäuscht.
Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

Antistrophe.

Aber der Seher des Heers zwiefach die Atreiden erblickend
beid' an Gesinnung, erkannt' in den Zehrern des Jagdraubs
Kriegszugs Leitpaar;
so drauf deutend die Zukunft:
im Lauf der Zeit einst
stürmt Priamos Veste der Pfad hier;
alle die zahllos
prangende Habe, des Volkes Besitz einst,
raubt, mit Gewalt einbrechend, das Schicksal.

Nimmer umdunkle nur Irrwahn Ilions
mächtiges, früher verletztes Gebiſs einst,
das hin da zeucht. Heim
den geflügelten Hunden des Vaters
bleibt Groll Artemis tragend,
daſs sie, noch eh' er geboren, erwürgen den winselnden Flüchtling;
ein Gräu'l ihr ist der Adler Mahl.
Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

E p o d e.

Die Hehre, die wohlwollend so
die zarten Spröſslinge der gelben Leuen
schirmt, sammt jeglicher Thiere des Bergwalds
zart milchdürstenden Jungen, mahnt zu deuten
heilvollendend die Schau, die
günstig, doch auch in der Vögel Gesichte voll Sorg' ist.
Zu Päan ruf' ich, zu dem Schutzgott flehend,
daſs sie in streitender Stürme Gewühl nicht
Schiffahrtszögrung der Danaer Volk schicke,
rüstend ein Unglücksopfer, von Mahl fern, schwarz und gesetzlos,
Zwist anregend, verwandten, und Mann nicht scheuend, da tückvoll,
wieder erstehend und furchtbar,
ewig gedenkender Groll, kindrächend, im Hause zurückbleibt.

Solches verhieſs Kalchas mit unendlichem Guten zugleich auch,
deutend der reisigen Vögel Gesicht in dem Königspallast hier;
diesem entsprechend
Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

1. Strophe.

Zeus, wer immer auch er möge seyn,
wenn ihn dieser Ruf erfreut,
red' ich also jetzt ihn an.
Nirgends weiſs ich auszuspähn,
sinnend überall im Geist,
auſser bei Zeus, ob mit Recht ich vom Herzen die Bürde
dieser Sorge wälzen darf.

1. Antistrophe.

Denn wer vormals groſs und mächtig hieſs,
strotzend kampfbegierig frech,
kein Erwähnen ist deſs mehr.
Wer beherrschend nach ihm kam,
fiel des dritten Kämpfers Hand,
doch wer, heiliggesinnt, dem Kroniden Triumph jauchzt,
pflücket ganz des Geistes Frucht;

2. Strophe.

ihm, der lenkt zur Weisheit uns,
daſs aus Leiden Lehre flieſst,
setzend ewig festbestimmt.
Denn auch schlafumquollner Busen fühlt

schuldbewufst Missethatangst; es kommt
wider Willen Weisheit auch.
Huld der Götter ist dies, die gewaltsam
thronen hoch am Rudersitz.

2. Antistrophe.

Also dort der ältere
Führer Argos Heereszugs,
scheltend keines Sehers Spruch,
Zufalls Fügung tragend still gefafst,
als nun abzehrend Windstille schwer
drängt' Achaia's Völker, die
Chalkis Küsten gegenüber, fesselt'
Aulis strudelreiche Flut;

3. Strophe.

— vom Strymon her wehend, tobte Sturmwind,
verzögernd, ausmergelnd, wehrend Landung,
die Menschen irr'
entführend, nicht Kiel verschonend, Tau nicht,
der Zeit Kreislauf mit Harr'n verdoppelnd;
und Argos Volks Blüthe welkte matt dahin —
doch als des bittren Sturms
bittreres Mittel, Zukunft
deutend, den Führern Kalchas
endlich enthüllt, Artemis Zorn
nennend, und, nicht haltend des Grams

Thräne zurück, wild mit dem Stab
stampften die Enkel Atreus;

3. Antistrophe.

da hub das Wort an der ältre König:
ein schweres Loos ist es, nicht zu folgen,
ein schweres auch,
wenn selber mein Kind, des Hauses Kleinod,
ich frech hinwürg', ins Blut der Jungfrau
nun tauche nah beim Altar die Vaterhand.
Was bleibt da sonder Schmerz?
Wie nun die Flott' entbehr' ich,
missend des Zugs Gespannschaft?
Traun! nach dem Sühnopfer des Sturms
heischet Begier heftig das Recht,
grausam das jungfräuliche Blut
geudend dahin; drum Heil bring's!

4. Strophe.

Doch als der Nothwendigkeit Gebiſs an
er legt', im Geist athmend Sinneswandlung,
unreine, gottvergessene,
da, umgewandt schnell, beschloſs die That er.
Denn Frevelkühnheit dem Menschen gottlos
einhaucht der Urschuld Verblendungswahnsinn.
Er wagt selbst des eignen Kinds Opfrer zu seyn
zum Schutz des weibrächenden Kriegs, als Erstlings

Weihe des Zugs der Schiffe.

4. Antistrophe.

Da achtet nicht mehr zum Vater Wehruf,
das Leben nicht mehr der holden Jungfrau
der Richter kampfbegier'ge Schaar.
Und gleich der Geis hiefs des Opfers Dienern
der Vater vorwärts, nach Götteranruf,
mit Armeskraft zum Altare rüstig
die dicht Schleierhüll' umwallt, schwingen, des Munds
des lieblich reizstrahlenden, schwarzem Fluchlaut
wehrend, dem Hausverderber,

5. Strophe.

mit Zaum, und sprachlosen Zwangs harter Kraft.
Des Safrans Tünchung zum Boden giefsend,
und sanft des Mitleids Geschosse
vom Blick der Opfrer jedem sendend,
erschien sie bildähnlich dort, verlangend noch,
wie sonst, nach Anrede, weil
sie oft im Männergemach des Vaters
versammelt einst weilten. Fromm ehrte dann
ihres Vaters hoch
beglückt Loos aus kindlicher
Brust Stimme sie nicht ergrimmet.

5. Antistrophe.

Was ferner wird, weifs ich nicht, sag' ich nicht.

Doch nimmer fehlt Kalchas Kunst Erfüllung.
Es sendet Unglückerfaſsten
das Recht noch Kunde später Zukunft.
Voraus das Ende vernehmen, sey mir fern!
Voraus bewehklagen ist's,
und sicher kommt es, dem Tag entsprechend.
O! möge bloſs Heil von jetzt an uns neu
blüh'n, wie wünscht, die nah
uns hier stehet Apia's
Land, schirmend, allein beherrschend.

---

3. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Chor.

Klytämnestra, tief verehrend komm' ich deine Macht.
Denn wohl gebühret Huldigung des Königes
Gemahlin, wenn verwaiset steht der Männerthron.
Ob, sichre Botschaft spähend, oder ungewiſs
du erst in froher Kunde Hoffnung opferest,
vernähm' ich gern, doch zürn' ich nicht der Schweigenden.

Klytämnestra.

Zu froher Kund' entsteige, sagt ein alter Spruch,
dem nächt'gen Mutterschooſse hell das Morgenroth!
Du wirst ein Glück erfahren, über Hoffen groſs.
Die Veste Priamos nahmen Argos Schaaren ein.

Chor.

Wie sagst du? Denn ungläubig fafst' ich nicht das Wort.

Klytämnestra.

Dafs Ilion der Achaier ist. Verstehst du nun?

Chor.

Es überwallet Wonne, thränenlockend, mich.

Klytämnestra.

Es strahlt der Brust Wohlwollen klar aus deinem Blick.

Chor.

Wie aber? bürgt dir sichres Zeichen auch dafür?

Klytämnestra.

Wie anders? Sichres warlich, wenn nicht täuscht der Gott.

Chor.

Vertraust du, leichtberedet, süfsem Traumgesicht?

Klytämnestra.

Nie würd' ich Glauben schlafumhülltem Sinne leih'n.

Chor.

So schmeichelt wohl dir jungbefiedert Volksgerücht?

Klytämnestra.

Wie eines jungen Kindes schiltst du meinen Sinn.

Chor.

Seit welcher Zeit nun aber ist die Stadt erstürmt?

Klytämnestra.

In dieser Nacht, die dieses Tages Licht gebahr.

Chor.

Wer aber kam verkündend also schnell hieher?

Klytämnestra.

Hephästos, fern vom Ida sendend Feuerglanz.
Es schickte strahlend Fackel stets im Flammenlauf
hierher die Fackel; Ida erst zu Hermes Höh'n
auf Lemnos Eiland; aber dann, die dritt', empfieng
des Athos zeusgeweihte Scheitel ihren Strahl,
und hoch des Meeres Rücken überleuchtend, sprang,
auflodernd, fernen Wanderlichtes frohe Kraft —
die goldumstrahlte Fichte, flammend sonnengleich —
Makistos Hochwacht neuen Glanz verkündigend.
Die, zaudernd träg nicht, unbehutsam nicht besiegt
vom Schlummer, wahrten ihres Heroldsamtes treu;
und Kunde bringt, Euripos Wirbelstrome nah,
Mesapios Wächtern, schreitend fern, das Fackellicht.
Die, gegenstrahlend, sandten weit die Flamme hin,
anzündend trocknes, hochgethürmtes Heidekraut.
Beseelt von ewig reger Kraft, umwölket nie,
hinspringend über Asopos fette Fluren, traf
Kithärons Stirn, Selenens heitrer Scheibe gleich,
die Fackel, weckend immer neuen Feuerschein.
Der Flamme fernhin gleitend Licht verweigerte
da nicht der Wächter; heller stieg sie hoch empor.
Des Sees Gorgopis Wogen überhüpfend, schlug
ihr Glanz an Aegiplanktos ferne Bergeshöh'n,
daſs nimmer fehle meiner Fackelreih Gesetz.

Der Lohe Kraft entzündend, senden prasselnd sie
die mächt'ge Flammensäule hin, des Saronischen
Meerbusens weit den Blicken offnen Strand von fern
zu überstrahlen; hoch sich hebend weiter trifft
Arachnäos Felsenwache nah sie dieser Stadt.
Von dort erreichet endlich dies der Atreiden Dach
das Licht, noch Ida's Vaterstrahl nicht unverwandt.
So war der Fackelsender Reihe dort bestellt;
in steter Folge wahrte jeder seines Amts;
doch sieget, wer der erste, wer der letzte läuft.
Ein solches Zeichen, solche Kunde sag' ich dir,
die mein Gemahl von Troia her mir sendete.

Chor.

Den Göttern zoll' ich meinen Dank nachher, o Weib!
jetzt möcht' ich unaufhörlich dieses Wort, wie du's
uns hier erzählst, bewundernd hören nur von dir.

Klytämnestra.

Es haben Ilion die Achaier an diesem Tag.
Feindsel'ger Misklang meyn' ich, traun! durchstürmt die Stadt.
Wer Oel und Essig, mischend, giefst in Ein Gefäfs,
sieht stets sie, unbefreundet, fremd einander fliehn;
so tönt der Unterjochten dort und Sieger Schrein
gesondert, weit verschiedner Schickung Doppelloos.
Die einen, hingesunken über Leichnamen
erschlagner Männer, Brüder — Kinder liegend bang

auf Greisen, ihren Vätern — weinen, schluchzend laut
aus nicht, wie sonst, mehr freier Brust, der Liebsten Tod.
Die andern führt des Schweifens nachtdurchirrendes
Gewühl, des Kampfes Müh den Mahlen zu, wie sie
die Stadt gewährt, nach fester Ordnung nicht vertheilt;
wie jeder eben kommend zieht zufällig Loos,
sind jetzt in Troia's siegerstürmten Wohnungen
sie rings gelagert, unter Daches Schutz befreit
von Himmelsthau und nächt'gem Frost. Die ganze Nacht
durchruhn da werden, unbewacht, sie, Göttern gleich.
Wenn fromm des eingenomm'nen Landes Götter sie
die Stadtbeschirmer, ehren, sammt der Götter Sitz,
dann sinken nicht sie, stürzend, wieder selbst gestürzt.
Verblendung nur befalle früher nicht das Heer,
was nicht sich ziemt, zu heischen, habsuchtsvoll bethört.
Denn noch zur Rettungs-Wiederkehr bedürfen sie,
zurück zu beugen ihres Zuges Doppellauf.
Doch kehrt das Heer den Göttern schuldbewufst zurück,
erwachet leicht der Abgeschiednen Trauerloos
vom Schlummer, wenn nicht neues Misgeschick ersteht.
Dies, Greise, hört von einem Weib ihr jetzt von mir.
Es siege blofs das Gute, sonder Doppelsinn!
Denn nur Genufs des vielen Glückes wünsch' ich noch.

Chor.

O, Weib! mit Männerweisheit sprichst du wohlgesinnt.

Ich aber hörend sichre Kunde hier von dir,
nun eile fromm die Götter dankbar anzuflehn.
Denn ungeehret schwindet nicht die Müh dahin.
(Klytämnestra geht ab.)

---

4. Scene.

Chor.

Allwaltender Zeus, und o! freundliche Nacht,
des unendlichen Glanzes Erkämpfrin,
die um Ilion's Burg du das Trugnetz warfst,
daſs niemand einst, der Erwachsenen nicht,
noch der Jüngeren Schaar, dem gewaltigen Garn
in das knechtische Joch
hinreiſsenden Jammers entschlüpfte.
Den erhabenen Zeus ehr' ich, den Gasthort,
der dies jetzt that, und den Bogen von lang
her hielt auf das Haupt Alexandros gespannt,
daſs nicht vor der Zeit, zu der Sterne Gezelt
nicht eitel der Pfeil ihm entschwirrte.

1. Strophe.

Die Hand Zeus klagen jetzt sie können,
und deutlich ist der Spur zu folgen.
Dem Schluſs gemäſs, vollführt' er's. Götter würd'gen,
zu achten nicht derer, sagt einer wohl,
so vieler Fuſs heilig Recht

zertritt; doch nicht ist das fromm.
Der Ahnherrn Enkel sah's,
die Unthat schnoben frech in Kampfgier,
denen mehr, als Recht ist,
das Haus einst stolz in Ueberfluſs schwamm.
Das Höchste ist dies. Doch harmlos, und so,
daſs der Habe Maſs still gnügt,
sey es, bei Sinnes Weisheit.
Denn es wehret der Reichthum,
wenn des Frevelnden Fuſs, satt,
Dike's hohen Altar entweiht,
nicht dem Sturz der Vernichtung.

1. Antistrophe.

Es reiſst unselig Frevelkühnheit
verblendend fort, das Kind der Arglist.
Die Heilung ist vergeblich. Nicht versteckt bleibt,
es glänzt, ein graunvoll umstrahlt Licht, die Schuld.
Verfälschtem Erz gleich, erzeigt
bei Stoſs und Angriffe sich,
erprobt, schwarzfarbig, folgt
bethört Lockvogels Flug in Leichtsinn
nach der Knab', und steckt frech
mit nie heilbarem Weh die Stadt an.
Es höret kein Gott da huldreich ihr Flehn;
hin des Frevels Anstifter

tilgt er, den ungerechten,
so wie, kommend, nun Paris
hier ins Haus der Atreiden,
kühn einst schmähte des Gastgebots
Tisch durch Weibes Entführung.

2. Strophe.

Zurück der Heimath des Kriegsspeers Gewühl,
der Schild' Anklang lassend, sammt Waffenschaar des Schiffszugs,
zum Brautgeschenk Verderben bringend Ilion,
entwich leichtfüſsig sie aus dem Thor,
unwagbar's wagend. Tief erseufzend da,
begannen laut so des Hauses Seher:
O, weh! Pallast! weh! Pallast und Fürsten, ihr!
O, Lager! Weh! Weh! der Gattenliebe Spur!
Er stehet stumm, die entflohen
vergessend nie,
nicht ehrend, scheltend nicht, zu schaun.
Ersehnt, noch herrscht, scheint es, im
Haus', als Geist, dort die Meerentführte.
Reitz nachahmender Bilder
ist dem Manne verhasset,
weil in Blickes Entbehrung kalt
jede Liebe dahin welkt.

2. Antistrophe.

Vom Schlaf gesandt, schmeicheln Wahnbilder ihm
im Traum, kummermehrend hinschwindend, oft mit Trugreitz,
da nichtig, wenn man Gutes schlummernd wähnt zu sehn,
dahin bald schlüpfet, wie aus der Hand,
mit leisem Fittig schnell das Traumgesicht,
auf süſsen Schlafs Pfaden leicht entirrend.
Nun solchen Weh's Trauer drücket, lastend schwer,
des Herrschers Heerd jetzt, und andre gröſsre noch.
Doch auch um alle Achaia
Entstürmete
hüllt jedes Haus, bruſtspaltend, Schmerz
in schwarzen Grams Schleier ein.
Vieles dringt tief zum Herzen bang nun.
Denn wen einer entsandte
weiſs er; doch an der Männer
Statt, kehrt Asche und Waffenschmuck
heim in Jegliches Wohnung.

3. Strophe.

Der Leichen austauscht für Gold, der im Kampf,
Ares, kühn hält die Wag' im Speergewühl,
entsendet jetzt Ilion
der Männerschaar Ueberrest,
heiſser Asche bittren Staub,
heim den Freunden, thränenwerth,

füllend schöner Urnen Schoofs.
Beseufzend rühmen laut sie dann,
dafs schlachtenkundig dieser war,
voll Ruhm im Kampfgemetzel jener
für des Andren Weib dahinsank,
da nun heimlich so das Volk murrt,
und des Zwists Beginnern, neidvoll,
den Atreiden, Hafs schleicht.
Die fern aber bewohnen
still dort rund um die Mauern
Troia's Gräber, und feindlicher
Boden deckt da die Edlen.

3. Antistrophe.

Des Bürgerzorns Schmähungswort lastet schwer,
zahlt die Schuld spät erfüllten Völkerfluchs.
Beständig bleibt Sorge mir,
zu schau'n, was Nacht schwarz umhüllt.
Denn der Morde Stifter läfst
nie der Götter Auge frei.
Wider Recht Beglückte stürzt
der Eumeniden schwarze Schaar
im spät gewandten Lebensloos
in nächtig Dunkel. Ihnen hin ist,
da vernichtet, jede Kraft dann.
Von dem Volk umgrollter Ruhm bleibt

unerfreulich. Denn das Haupt trifft
aus der Höhe Zeus Blitz.
Glück fern wähl' ich von Neid mir.
Nicht seyn Städteverwüster,
nicht auch schauen, gefangen selbst,
mög' ich Leben der Knechtschaft.

Epode.

Des Wanderstrahls froh Gerücht
durchschweifet jetzt schnell die Stadt;
aber ob mit Wahrheit auch,
wer weiſs es? wer, ob Göttertäuschung nicht es ist?
wer ist so kindisch wahnbethörten Sinnes wohl,
von dieses Lichts neuer Kund'
im Busen auflodernd, drauf zu kranken an
andrer Rede Wechselruf?
Doch wo ein Weib herrschet, ziemt
des lauten Danks Feier, eh' erscheint das Glück;
und verführerischer sich verbreiten Weibergerüchte leicht
sich verkündend schnell; doch verschwindend schnell
erstirbet auch wieder weibgepriesner Ruhm.

---

5. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Bald werden jetzt wir jenes lichten Wanderstrahls,

der Fackelwachen, Feuerwechsel Kund' empfahn,
ob wahr sie sprachen, oder, gleich dem Traumgesicht,
dies Licht uns, freudig eilend, hat mit Wahn bethört.
Ich seh den Herold kommen dort vom Meeresstrand,
von Oelgezweig' umschattet; steigend hoch empor
bezeugt der Staub, des Schlammes durstiger Bruder, mir,
daſs nicht er sprachlos, nicht des Waldgebirgs Gehölz
anzündend, Botschaft bringet, nicht mit Flammenrauch.
Er spricht entweder, redend, mehr die Freud' uns aus;
das Gegentheil zu sagen, bebt mein Mund zurück.
Zum Frohen füge Frohes auch sich wiederum!

Chor.

Wer dies im Busen anders wünschet dieser Stadt,
der schmecke selber seines Frevelsinnes Frucht.

---

6. Scene.

Die Vorigen und der Herold.

Herold.

O! vaterländischer Boden, Argos theures Land!
In dieses zehnten Jahres Lichte kehr' ich dir,
da viele rissen, Einer Hoffnung doch gewährt.
Denn nimmer, wähnt' ich, würde mehr in Argos Land
des vielgeliebten Grabes Theil mir Sterbenden.
Gegrüſset sey mir, Erde, jetzt, du, Sonnenlicht,
des Landes Höchster, Zeus, und, Pytho's Herrscher, du,

deſs Bogen nicht Geschosse mehr uns niederschickt.
Genug erschienst uns feindlich du am Skamandros einst;
sey Kampfbefreier wieder jetzt, und Retter uns,
erhabner Phoibos! Alle, Kampfgottheiten, Euch,
dich, meinen Ehrenspender, Hermes, red' ich an,
dich, theuren Herold, jedem Herold tief verehrt,
und euch, Heroen, sendend einst, wohlwollend auch
jetzt aufzunehmen dieses speerverschonte Heer.
Und ihr, o Herrschermauern, theure Wohnungen,
ehrwürd'ge Sitze, Götter, sonnenlichtbestrahlt,
wenn irgend einst, empfanget heut, nach langer Zeit,
den König hier geziemend, heitren Angesichts.
Denn euch, und allen diesen Licht in Finsterniſs
zuführend, kehrt Agamemnon jetzt, der Herrscher, heim.
Begrüſst ihn aber freundlich, denn so ziemt es ihm,
der Ilion mit Kronions frevelstrafendem
Karst niederriſs, daſs umgewühlt ihr Feld nun liegt.
Altär' und Göttersitze sind dahin gestürzt,
im Keim, des ganzen Landes Samen weggetilgt.
Nachdem um Troia's Nacken solch ein Joch er warf,
nun kehrt, ein hochbeglückter Mann, der ältere
Atreide heim, der Ehre werth den Sterblichen
vor allen jetzt. Denn Paris nicht, nicht seine Stadt
erheben über ihre Leiden mehr die That.
Beladen mit der Entführung und des Betruges Schuld,

verfehlt' er seiner Beute Raub, und stürzt' in Staub
zerschellet hin des Landes alten Väterthron.
So büſsten zwiefach die Priamiden ihre Schuld.

Chor.

Heil sey, o Herold unseres Heers, und Freude dir!

Herold.

Wohl Freude! nicht den Göttern weigr' ich mehr den Tod.

Chor.

Der Vatererde Liebe also quälte dich?

Herold.

Daſs jetzt der Freude Thräne meinem Aug' entquillt.

Chor.

Theilhaftig jener süſsen Krankheit waret ihr?

Herold.

Wie kann, belehrt, ich besser dieses Wort verstehn?

Chor.

Für die, so hier euch liebten, sehnsuchtsvoll entflammt?

Herold.

Ersehnet ward sich sehnend, sagst du, das Heer vom Land?

Chor.

Aus schwarzumwölktem Busen seufzt' ich oft empor.

Herold.

Allein woher kam diesem Volke finstrer Gram?

Chor.

Heilmittel ist mir Schweigen lang im Ungemach.

Herold.

Wie fürchten, wenn die Herrscher fern dir weileten?

Chor.

Wie dir nun ist zu sterben lautre Wonne mir.

Herold.

Vollbracht, ja! ist es glücklich. Doch in langer Zeit
nennt einer fröhlich manches; aber anderes
ungünstig auch. Wer, außer Ueberirrdischen,
erfreuet harmlos eines ganzen Lebens sich?
Denn zählt' ich her des Schiffens Müh' und Missgeschick,
sparsames Landen, schlechtes Lager, welcher Theil
des Tags da bliebe unbeseufzet irgendwo?
Was am Land' uns aber drohte, war noch schrecklicher.
An unsrer Feinde Mauern stieſs das Lager an.
Vom Himmel dort hernieder, auf vom feuchten Grund
der Wiese kam, der Kleider immerwährendes
Verderben, Thau, verwildernd struppig unser Haar.
Wer dann den Winter beschreibt, den vögelmordenden,
wie, starrend, Ida's Bergesschnee ihn sendete,
die Hitze, wann in schwüler Mittagsglut das Meer
auf wellenlosem Lager stumm hinsinkend schlief!
Allein warum noch dies betrauern? vorüber geht
die Müh', vorüber jedem Hingestorbenen,
daſs selbst der Wunsch erwachet nicht der Wiederkehr.
Was soll der Hingetilgten Schaar der Lebende

aufzählend nennen, jammern über Trauerloos?
Nun jedem Unglück sage fern ich Lebewohl.
Denn uns, von Argos Kriegesschaaren Uebrigen,
siegt weit das Heil; gleich schwanket nicht ihm Misgeschick.
Wir, hingeflogen über Land und Meeresflut
an dieses Tages Sonne, rühmen siegbekrönt:
Erstürmend Troia's Veste hat nun überall
den Göttern diese Beute Argos Heereszug
in Hellas Tempeln angeheftet, alten Glanz.
Dies hörend ziemt es, jetzo laut der Führer Glück,
und dieser Stadt zu feiern. Auch gepriesen sey
Zeus Gunst, die dies vollbrachte. Alles weifst du nun.

Chor.

Besiegt von deiner Rede zweifl' ich fürder nicht.
Genau zu forschen strebet immer Greisessinn,
Am meisten mufs Klytämnestra zwar, und dieses Haus
dies billig kümmern, aber **mir** auch seyn Gewinn.

Klytämnestra.

Frohlockend jauchzt' ich lange schon, von Freud' entzückt,
wie des Feuers erster, nachtgesandter Verkündiger
die Stürmung meldend kam, und Ilion's Untergang.
Da sagte mancher spöttisch: wie? durch Fackellicht
beredet, wähnst du siegzerstöret Ilion?
Recht Weiberart ist's, eitlen Wahns das Herz zu blähn.
So schien ich unbesonnen, solchen Reden nach.

Doch bracht' ich freudig Opfer; folgsam weiblichem
Gebot, erhob hier einer, dort ein anderer
in der Stadt ein heilig Jauchzen fromm; weihrauchgenährt
entstieg der Götter Sitzen duftiger Flammenglanz.
Was aber sollst du weiter noch verkünden mir?
Vom Herrscher selbst erfahre bald ich Jegliches.
Geziemend aufzunehmen meinen kehrenden
ehrwürd'gen Gatten eil' ich jetzt. Denn wo erscheint
dem Weib ein süfser strahlend Licht je anzuschaun,
als, wenn der Gott führt rettend heim vom Krieg den Mann,
ihm die Thür zu öffnen. Dies verkünd' ihm jetzt von mir;
so schnell, als möglich, komm' er, theuer seiner Stadt,
dafs, heimgekehrt, sein treues Weib er finde, wie
er sie einst verliefs, des Hauses sichre Wächterin,
ihm wohlgesinnt, feindselig gegen seinen Feind,
und gleich sich auch in Allem sonst; kein Siegel ihm
der Pflicht verletzend langer Jahre Zeit hindurch.
Es sind die Freuden eines Andren, Tadelsruf
mir, gleich des Schwerdtes Purpurwunden, unbekannt.

Herold.

Ein solcher Ruhm, der lautrer Wahrheit rein entquillt,
steht einem edlen Weibe wohl zu sagen an.

(Klytämnestra geht ab.)

7. Scene.

Chor und der Herold.

Chor.

Es hat dir diese künstlich ihre Sache jetzt
durch zuverlässige Deuter, warlich! dargestellt.
Du aber, Herold, sage von Menelaos mir,
ob, froh errettet, kehret wiederum zurück
mit euch nun dieses Landes theure Herrschermacht?

Herold.

Nicht kann ich gute Kunde bringen trügerisch,
daſs lange Zeit die Freunde pflücken ihre Frucht.

Chor.

O! sprächst du Wahrheit lieber schön und segensvoll!
Denn abgesondert bleibet nicht es leicht verhüllt.

Herold.

Verschwunden ist aus Argos Heereszug der Mann,
sein Schiff und er. Ich sage keine Lüge dir.

Chor.

Von Ilion segelnd, allen sichtbar, oder riſs
ihn fort ein Sturm, des ganzen Heeres Jammerloos?

Herold.

Du trafest, wackrem Bogenschützen gleich, das Ziel.
Ein langes Unglück sprachest kurzgefaſst du aus.

Chor.

Vernahmt vom Umgekommnen, oder Lebenden
seit dieser Zeit ihr Kunde andrer Schiffender?

Herold.

Ihn keiner zuverlässig auszuspähen weifs,
wenn nicht der Erdenkräfte Nährer, Helios.

Chor.

Wie aber kam den Schiffen, sagst du, Sturm, vom Zorn
der Götter wild aufwogend, dann beschwichtiget?

Herold.

Den Tag des Heils mit Trauerkunde schnöd' entweihn
gebühret nicht; fern bleibt der Götter Lohn davon.
Wann bringt der Herold, finstren Angesichts, der Stadt
des gefall'nen Heeres fluchbeladnes Wehgeschick,
verkündet erst des ganzen Volkes Trauer er,
dann viel aus vielen Häusern Männer weggepeitscht
durch jene Zwillingsgeifsel, welche Ares liebt,
das Mordgespann, der beiden Speere Doppelwut;
mit solchem Unheil schwer belastet, wohl gebührt
zu singen diesen Päan ihm der Erinnyen;
doch wann, gelungner Rettung Heilverkündiger,
zur Stadt er kehret, welche hohen Glücks sich freut —
wie soll, zum Guten Böses mischend, schildern ich
der Schiffe Sturm, nicht unerregt von Götterzorn?
Denn sie, die sonst sich feindlich fliehn, verschworen jetzt
sich, Flamm' und Meer, und zeigten ihren Freundesbund,
zerstörend Argos jammervollen Heereszug.
Nachts hob der Flut Verderben unheilwogend an.

Denn Thrakiens losgerifsne Stürme schmetterten
an einander da die Schiffe, dafs umher gepeitscht
von Ungewitters wilder Wut und Regengufs
sie untergehn in ihres Führers Wirbelsturz.
Doch als nun stieg der Sonne helles Licht empor,
da sahn von Trümmern unsrer Schiff' und Leichnamen
Argeiischer Männer wimmeln rings wir Hellas Meer.
Uns aber sammt des Schiffes unversehrtem Bau
entführte damals, oder rettet' unvermerkt
ein Gott, das Ruder fassend, nicht ein Sterblicher.
Das Glück bestieg, ein Retter, lenkend unser Schiff,
dafs nicht es strandend wiche wildem Flutendrang,
am Felsenriff nicht, angeschleudert, scheiterte.
Entflohen drauf des Meeres finstrem Wellengrab,
doch nicht dem Glück vertrauend, auch im Tagesglanz,
beweget' unsren Busen neues Misgeschick,
zu schaun mit Mühe ringen, weit zerstreut, das Heer.
Und wenn noch Odem einer jetzt von jenen schöpft,
gedenkt, als Umgekommner, traun! er unserer,
uns aber scheint von ihnen dieses wiederum.
O! mög' es bald sich günstig wenden! Sicherlich
erwarte dann, Menelaos hier zuerst zu sehn.
Denn wenn ein Strahl der Sonne noch ihn wo erspäht,
noch lebend, schauend Tageslicht durch Zeus Geschick,
der sein Geschlecht noch auszutilgen nicht gedenkt,

so bleibet Hoffnung übrig seiner Wiederkehr.
Dies hörend, wisse, daſs du Wahrheit jetzt vernahmst.
(Der Herold geht ab.)

---

8. Scene.

Chor.

1. Strophe.

Wer benannte treffend so,
ganz nach ächter Deutung Sinn —
lenket', unerschauet, nicht, ahndungsvoll
deſs, was vorbestimmet war,
einer recht der Zunge Wort? —
Helena einst, die speervermählte,
die umstrittne Braut, da wahrhaft
sie, verwüstend Männer und Schiff' und Stadt,
wegschiffte, verlassend
der Gemächer reiche Prunkhüll'n,
mit des Gigas Zephyrs Wehen.
Und der schildtragenden Jäger Schaar, verfolgend
die der Flut entschwundne Schiffsspur,
knüpft' an Simois waldigtes
Ufer den Nachen, landend
zu dem gewaltigen Hader.

1. Antistrophe.

Wahre Trauerschwägerschaft
sandte hin nach Ilion,

fest beharrend jener Zorn, rächte schwer
noch nachher des Gastgebots,
sammt des Heerdbeschützers Zeus
Schmähung an denen, die zu rauschend
der Vermählung Lied geehret,
das den Schwähern dort vom Geschicke zum
Brauthymnos bestimmt war.
Sie verlernen diese Sangart
in der Thränen lautem Klagton;
es erseufzt Priamos alte Stadt, den Paris
den in Weh Vermählten rufend,
jammert bang ob der Bürger hin
theuer gesunkenem Leben
und dem vergossenen Blute.

2. Strophe.

So wohl freundlich ernähret
den Leu'n, des Hauses Verderben,
ein Mann, den Euterbegier'gen,
der in des Lebens Beginnen
zahm, und den Kindern gewogen
ist, und den Greisen erfreulich.
Und in dem Arme liegt er oft,
so wie das neugebohrne Kind,
folgsam gerne der Hand, des Bauchs
Gierden fröhnend mit Schmeicheln.

2. Antistrophe.

Doch aufwachsend verräth er
der Eltern alte Gemüthsart.
Abzahlend tückisch den Pflegloh n,
macht er im Würgen der Heerden
selbst unbefehligt das Mahl sich;
Blut ihm besudelt die Schwelle; —
ein unbezwinglich Mordgeschick,
und den Bewohnern grauenvoll.
Von den Göttern bestellt im Haus'
ist er Priester des Unheils.

3. Strophe.

So, sag' ich, kam auch zur Veste Ilions
sie, sanftmüth'gen Sinnes, gleich heitrer Meeresstille,
des Reichthums glanzumstrahlte Zierde,
süſses Geschoſs dem trunknen Aug',
Eros seelenersehnte Blume.
Doch, gewandt, brachte nachher sie
der Vermählung bittres Ende,
unvertragsam, ungesellbar
zu dem Stamm Priamos nahend
durch Zeus, des Gastlichen, Hand,
wehvermählte Erinnys.

3. Antistrophe.

Von grauer Zeit her besteht den Sterblichen
ein uralter Spruch: des Manns allgewalt'ges Glück zeug'

aufs. Neu' einst, sterbe nimmer kindlos;
denn des Geschickes Gunst entkeim'
unersättliches Weh dem Enkel.
Doch für mich heg' ich, gesondert
von den Andren, Meynung. Frevel
in der Folg' auch noch erzeugt mehr
sich des Unheils, das dem Stamm gleicht.
Stets aber segenumkränzt
blüht das Haus des Gerechten.

4. Strophe.

Denn immer liebt alte Schuld
ein der Gottlosen Brust
neue Schuld zu pflanzen, wann, voraus
bestimmet, jetzt oder jetzt, das Schicksal kommt,
neu leuchtend Dunkel, sie,
die nie besiegbare, unheilige Gottheit, den Frevelmuth
des nachtfinsteren Hausverderbens,
seinen Erzeugern ähnlich.

4. Antistrophe.

Gerechtigkeit aber strahlt
auch von rufsvoller Wand;
ehrt geraden Wandels Lebenspfad;
verlassend goldnes Getäfel, weg den Blick
gewendet, wenn es Schuld

beflecket, strebt sie nach ihm nur heilig und rein, ehrt nicht die Macht
mit Lob fälschlich gepriesnen Reichthums;
Alles zum Ziele lenkt sie.

---

9. Scene.

Chor, Agamemnon und Kassandra.

Chor.

Auf, König, wolan! du Erstürmer der Stadt
vom Atreidischen Stamm,
wie red' ich dich an, wie ehr' ich dich recht,
nicht steigernd zu hoch, noch erniedernd zu tief
dir des Preises Gebühr?
Viel Sterbliche sind, die das Scheinen dem Seyn
vorziehen, entgegen dem Rechte.
Mit dem Jammernden laut zu erheben Gestöhn,
ist jeder bereit, kein schmerzender Pfeil
dringt aber verwundend zum Herzen;
und im Innern erfreut sehn sie der Nacht gleich
in des finstren Gesichtes erzwungenem Ernst.
Wer aber die Heerde zu prüfen versteht,
dem bleibet des Manns Aug' unerkannt nicht,
zwar scheinend aus frei wohlwollender Brust,
doch verdächtiger Freundschaft, zu glänzen.
Auch du einst warst, da um Helena hier

du entsandtest den Zug; ich verberg' es dir nicht,
damals von mir sehr ungünstig gesehn,
nicht steuernd gerecht mit dem Ruder des Sinns,
unwilligen Muth
den zum Tod Hinwandernden weckend.
Doch im tiefen Gemüth jetzt freundlich erscheint
die mit Glücke bestandene Mühe.
In der Folge der Zeit kennst prüfend du leicht,
wer billig und recht, wer sonder Gebühr
dir der Bürger die Mauern verwaltet.

Agamemnon.

Zuerst geziemt es, Argos sammt den heimischen
Gottheiten hier zu grüßsen, sie, der Wiederkehr
mir Helfer, und des Gerichts, das über Ilion
ich hegte. Denn der Rednerzunge rechtend Wort
nicht hörend, legten Troias Untergang, den Tod
der Männer, doppelt nicht getheilt, ins Blutgefäſs
die Götter stimmend; doch der andren Urne Schooſs,
dem leeren, kam die Hoffnung nur der Hand genaht.
Am Rauch noch kenntlich ist die eingenommne Stadt.
Des Verderbens Stürme wehen; selbst mitsterbend schickt
des alten Reichthums fetten Duft die Asch' empor.
Dafür gebührt's, den Göttern Dank, lautschallenden,
zu weihen, weil die zornerfüllte Hinterlist

vollbracht wir jetzt, und eines Weibes wegen wild
die Stadt verwüstet Argos Ungeheuer hat,
die Brut des Rosses, schildbewehrte Völkerschaar,
im Sprunge stürmend um der Pleiaden Untergang;
kühn über ihre Mauern setzend, schlürfete
sich satt der gierentbrannte Leu am Königsblut.
Den Göttern sprach ich dieser Erstlingsworte Gruſs.
Wie aber du bist mir gesinnet, hört' ich wohl,
und gebe Recht dir, denke gleichgestimmt mit dir.
Nur wenig Menschen eigen ist die Sinnesart,
neidlos den Freund, den frohbeglückten, anzuschaun.
Ein feindlich Gift, in seinen Busen festgebannt,
verdoppelt dem, der diese Krankheit nährt, die Qual;
er härmt im eignen Ungemach sich leidend ab,
und seufzt, so oft auf fremdes Wohl sein Auge blickt.
Aus eigner Kunde red' ich, denn ich kannte wohl
der Gefährten Kreis; Gestalt des Spiegels, Schattenbild
erfand ich, die mir schienen günstig sehr gesinnt.
Allein Odysseus, wider Willen schiffend erst,
zog, einverbündet, stets am gleichen Joch mit mir;
ich mag vom Todten, oder mag vom Lebenden
nun reden. Was die Götter sammt der Stadt betrifft,
laſst, schnell versammelnd allgemeinen Volkesrath,
uns jetzt beschlieſsen. Was gesund wir dann und gut
erfinden, müss' auch fürder dauernd so bestehn;

doch wo der Heilungsmittel etwas auch bedarf,
da brennend, oder schneidend, lafst wohlwollend uns
des Uebels Krankheit abzuwenden gleich uns mühn.
Doch jetzt ins Haus, zum Heerd, dem vaterländischen,
eingehend, werd' ich grüfsen erst die Himmlischen,
die, fern mich sendend, wieder auch mich heimgeführt.
Mir folgend einmal, bleibe fest das Siegesglück!

---

10. Scene.

Die Vorigen und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Ihr Bürger Argos, dieses Volkes Aelteste,
ich werde nicht mein gattenliebend, treu Gemüth
vor euch mich auszusprechen scheuen. Denn die Zeit
erstickt die Schaam im Menschen. Nicht von Anderen
es hörend, schildr' ich meines Lebens Elend euch,
so lange dieser weilte dort vor Ilion.
Dafs fern ein Weib vom Gatten einsam sitzt daheim,
ist schon zuvörderst überschweres Misgeschick;
dafs dann Gerücht sie vieler Unglückssagen hört,
jetzt einer kommt, ein zweiter Unheilvolleres,
als jener Unheilvolles, redend bringt ins Haus.
Denn hätte soviel Wunden dieser Mann empfahn,
als oft des Rufes Stimme her verkündete,
er wäre mehr durchbohret, warlich, denn ein Netz,

und wär' er umgekommen, jeder Sage nach,
so hätt', ein zweiter, dreigestaltiger Geryon,
er oben, denn von jener unten red' ich nicht,
mit Recht gerühmt dreifacher Erdenhülle sich,
einmal vom Tode weggerafft in jeglicher.
Um solcher Schreckgerüchte willen löseten
von meinem Halse Andre oft die Todesschnur,
und hielten ab die heftig Widerstrebende.
Drum stehet auch zur Seite nicht dein Sohn uns hier,
Orestes, unsrer Treue, sichres Unterpfand,
wie sonst sich ziemte; hege nicht Verwunderung.
Ihn nähret fern dein treuer Kriegesgastgenoſs
aus Phokis, Strophios, jene doppelt drohende
Gefahr mir nennend, deine dort vor Ilion,
und wenn des Volks empörte Herrscherlosigkeit
den Rath daniederwürfe; Menschensinnesart
sey's immerdar, zu stürzen mehr den Fallenden.
Solch eine Ursach birget keine Hinterlist.
Mir aber ist der Thränen ewig rinnender
Quell ausgelöscht; kein Tropfen blieb darin zurück.
Mein spät entschlummernd Auge kranket schmerzerfüllt,
beweinend jenen, deiner immer harrenden,
umsonst ersehnten Fackelglanz. Emporgeschreckt
im Traum vom Summen leisen Mückenflügelschlags,
ward oft ich, schauend blut'ge Bilder mehr von dir,

als je die schlummergleiche Zeit umfassete.
Jetzt da ich, unglückfreie, erduldet alles dies,
mag wohl ich nennen diesen Mann der Hürden Hund,
des Schiffes Rettungsanker, hohen Hauses fest
gepflanzte Säule, des Vaters Eingeborenen,
erscheinend nicht gehofftes Land dem Schiffenden,
den Tag der Heitre, froh zu schaun nach Wettersturm,
der Quelle Rieseln durstgequältem Wanderer.
Denn jeder Drangsal freudig ja der Mensch entrinnt.
Ihn würdig acht' ich solcher Heilbegrüſsungen.
Allein der Neid sey ferne. Viel am Vorigen
erlitten schon wir Uebles. Jetzt, geliebtes Haupt,
verlaſs den Wagen, doch zur Erde setze nicht,
o Herrscher, deinen Fuſs, den Stürmer Ilions.
Warum noch säumt ihr, Mägde, denen anvertraut
des Weges Bahn zu decken war mit Teppichen?
Es breite purpurstrahlend schnell ein Pfad sich hin,
daſs ein ins Haus ihn führe, nicht gehofft, das Recht.
Das Andre jetzt fügt Sorge, die kein Schlaf besiegt,
gerecht mit Götterhülfe, wie es vorbestimmt.

Agamemnon.

Entsproſsne Ledas, meines Hauses Wächterin,
der Dauer meiner Ferne sprachest du zwar gemäſs,
die Rede lang ausspinnend, doch gebührendes
Lob kommt zum Lohn von Andrer Mund mir billiger.

Auch nicht, nach Weibersitte, wolle sklavisch sonst
mir schmeicheln, noch mir senden, gleich ausländischem
Weichlinge, staubgesunknen Ehrfurchtsruf empor;
noch öffnen hier mir, breitend Purpurteppiche,
neidvolle Bahn. Den Göttern solcher Dienst geziemt;
allein auf buntgestickter Pracht, ein Sterblicher,
einherzuschreiten, wag' ich nimmer sonder Scheu.
Nach Menschenart, nicht überirrdisch ehre mich.
Schon sonder reichgetünchten Glanz und Deckenpracht
schallt laut der Ruf. Unweisen Sinnes nicht zu seyn,
ist schönste Göttergabe. Glücklich preiset man,
wer seine Tage freundlich schliefst in Heiterkeit.
Gelinget so mir Alles, heg' ich Zuversicht.

Klytämnestra.

Doch widerstrebe darum meinen Wünschen nicht.

Agamemnon.

Nicht ändr' ich, wiss' es, meinen Sinn in Wankelmuth.

Klytämnestra.

Hast dies aus Furcht den Göttern denn du angelobt?

Agamemnon.

Wie keiner, sprach ich unverbrüchlich dieses Wort.

Klytämnestra.

Was hätte Priamos, glaubst du, siegend wohl gethan?

Agamemnon.

Den Purpurpfad betreten, glaub' ich sicherlich.

Klytämnestra.

Drum scheue nicht der Menschen Ruf, den tadelnden.

Agamemnon.

Des Volks verbreitet Murren hat ein schwer Gewicht.

Klytämnestra.

Nicht herrlich glänzt, wer unbeneidenswerth erscheint.

Agamemnon.

Es ziemt dem Weib nicht, streitbegierig auszuharrn.

Klytämnestra.

Besiegt sich geben, stehet wohl dem Glücklichen.

Agamemnon.

Erringen willst du wirklich streitend diesen Sieg?

Klytämnestra.

Freiwillig folg', und überlaſs ihn selber mir.

Agamemnon.

So löse, wenn du so es forderst, einer schnell
die Schuh, die dienstbar meiner Füſse Tritt umhülln,
daſs nicht auf Purpurdecken hier mich Wandlenden
fernher von eines Gottes Auge treffe Neid.
Schaam bringts, das Haus verwüsten, tretend stolz in Staub
der Schätze Pracht, Gewebe, silberschwer erkauft.
Doch jenes also. Führe diese jetzt hinein,
die Fremde, gütig. Mildgesinnet Herrschende
schaut auch die Gottheit freundlich an hinwiederum.
Denn keiner trägt freiwillig je des Dienstes Joch;

und sie, die Blume vieler Schätze, folgete
mir her, zum Kleinod auserwählt vom Kriegesheer.
Doch da besiegt gehorchen deinem Wort ich will,
betret', ins Haus, ich, gehend, jetzt den Purpurpfad.

Klytämnestra.

Stets nährt das Meer (wer löschet je sein Flutgewog?)
viel silbergleichen Purpurs neu aufschäumenden
Glanz unerschöpft, die Tünchung reicher Teppiche.
Dein Haus vermag, o König, deſs durch Göttergunst
zu haben; darben kennet nimmer dein Pallast.
In Staub zu treten vieler Decken Farbenpracht,
auf Seherausspruch, hätte gern ich einst gelobt,
um rettend so zu zahlen dieses Hauptes Preis.
Denn bleibt die Wurzel, überschattet üppiges
Gezweig das Dach, abwehrend Sirius Sonnenglut.
Und jetzt zum Heimathsheerde wiederkehrend uns,
verkündest mild du Sonnenwärm' in Winterszeit;
doch wenn aus herb unreifer Traube Kronos Sohn
den Wein bereitet, wehet kühler Labehauch
da, wo der Mann im Hause frei vollendend herrscht.
Vollender Zeus, vollende gütig mein Gebet,
und was du willst vollenden, deſs gedenk' anitzt!

(Agamemnon und Klytämnestra gehn in den Pallast.)

11. Scene.

Chor und Kassandra.

Chor.

1. Strophe.

Wie doch schwebt mir immer vor
unverrücket jene Furcht,
meinen ahndungsschwangern Sinn umflatternd?
tönet mir deutendes Lied unbelohnt, unbefehligt?
kehret, räthselhaftem Traum
gleich, es fern verbannend, nie
wieder sicherer Muth mir
zum Sitz der lieben Brust? Die Zeit entschwand
schon lange, seit das Ankertau
in die Nachen am Sandgestad,
brechend auf nach Ilion,
warf der Schiffe Heeresschaar.

1. Antistrophe.

Jetzt mit Augen Zeuge selbst,
seh' ich zwar die Wiederkehr,
dennoch, klagend, singt das leierferne
Lied der Erinnyen, tief aus dem Innern geschöpft, mir
stets die Brust, zu hegen nie
freudig kühne Zuversicht.
Nicht schwatzt eitel der Busen,
da rings von Wirbeln, wahr und schicksalschwer,

wild umgetrieben pocht das Herz.
Möge, fleh' ich, entgegen nur
meines Ahndens Bangigkeit
hin es sinken ganz in Nichts!

2. Strophe.

Sehr ist unerfreulich,
wo voll die Gesundheit
blüht, endlich ihr Ziel; nah wohnt Krankseyn,
Wand stoſsend an Wand, ihr zur Seite.
Also zerschellet des Manns
segelndes Glück an . . . .
. . . . verborgner Klippe.
Werfend dann der Schätze Last
weg, der reich erworbenen,
schleudernd wohl nach weisem Maſs,
sinkt dahin nicht ganz das Haus,
wenn mit Weh erfüllet auch,
noch das Schiff zum Meeresgrund.
Reichthumsgabe, von Zeus unermeſslich gespendet, und
jähriger Furchen-Gewinn scheucht
bald des Darbens Noth hinweg.

2. Antistrophe.

Doch wo zur Erd' einmal
dahin mit dem Tod flieſst
zu den Füſsen des Manns, schwarz strömend, das Blut,

wer rufet zurück es beschwörend?
Nimmer den Kundigen sonst
Todte zu führen herauf,
hätte Zeus gehemmet zu Mordes Abwehr.
Wenn die Stunde, gottbestimmt,
nicht die Stunde wiederum,
mehr zu bringen, hielt zurück,
goſs das Herz, voreilend, sich
über meine Lippen aus.
Doch im Dunkel murrt es jetzt,
schwermuthbrütend, und nicht das Gespinnst zur gebührenden
Zeit zu entknäueln noch hoffend,
da bewegt ist tief der Sinn.

---

12. Scene.

Die Vorigen und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Auch du, zu dir, Kassandra, red' ich, geh hinein.
Da Zeus dich einem Hause, frei von Groll, gesandt,
Genossin hier der Wasserspreng' im weiten Kreis
der Sklaven nah dem reichbegabten Altar zu stehn;
so tritt aus diesem Wagen, nähre keinen Stolz.
Alkmenens Sprösling, sagt man, auch erduldete
verkauft, und schmeckte wider Willen einst das Joch.

Trifft aber einmal solchen Loses jäher Schlag,
so werden uraltreiche Herrscher wohl geschätzt.
Die plötzlich Reichthum, nicht es hoffend, ernteten,
sind über Mafs den Sklaven immer hart gesinnt.
Du findest, was die Sitte heischet, hier bei uns.

Chor.

Dir hat der Rede klaren Sinn sie jetzt gesagt.
Einmal im schicksalvollen Netze tief verstrickt,
folg'! wenn du folgen willst; vielleicht auch folgst du nicht.

Klytämnestra.

Doch wenn sie nicht, der Schwalbe gleich, gewöhnet ist
an Stimme unbekannter Fremdlingssprache nur,
berede nachdrucksvoll ich sprechend, dennoch sie.

Chor.

Gieb nach! Das Best' in dieser Lage saget sie.
Gehorch' und steige nieder jetzt vom Wagensitz.

Klytämnestra.

Nicht draufsen ist mir Mufse mehr, bei dieser hier
zu weilen; denn in Hauses Mitte stehn bereit
die Lämmer schon zur Feuerschlachtung nah dem Heerd,
da nimmer diese Freude mehr wir hoffeten.
Drum willst du dessen etwas thun, so säume nicht.
Wenn ungeübt du aber nicht mein Wort begreifst,
so spreche, statt der Stimme Laut, die fremde Hand.

Chor.

Die Ferngeborne scheinet klugen Deuters noch
bedürftig; frischgefangnem Wilde gleichet sie.

Klytämnestra.

Ja, rasend warlich ist sie, folgt verkehrtem Sinn,
die eben lassend ihre Mauern kriegzerstört,
herkommend, nicht zu tragen lernt des Zaums Gebifs,
eh nicht sie blutend abgeschäumt den Uebermuth.
Doch nicht mich lass' ich, länger schwatzend, mehr ver-
schmähn.

(Sie geht in den Pallast.)

---

13. Scene.

Chor und Kassandra.

Chor.

Ich werde nicht dir zürnen, denn du schmerzest mich.
Verlassend, Unglückselge, deinen Wagensitz,
erprüfe jetzt, nachgebend dieser Noth, das Joch.

Kassandra.

1. Strophe.

O, o, o, o weh! o weh! ach!
Apollon, Apollon!

Chor.

Was klagst du jammernd also laut zu Loxias?
Er ist der Gott nicht, welchem Trauersang geziemt.

Kassandra.

1. Antistrophe.

O, o, o, o weh! o weh! ach!
Apollon, Apollon!

Chor.

Unheilgen Lautes wieder ruft sie auf zum Gott,
dem nicht der Trauerklage beizustehn gebührt.

Kassandra.

2. Strophe.

Apollon, Apollon!
du Wegschützer, Wehbringer mir!
In Weh zum zweitenmale senktest tief du mich.

Chor.

Ihr eignes Unglück kündigt, scheint es, jetzt sie an.
Es weilt im Sklavensinne noch das Göttliche.

Kassandra.

2. Antistrophe.

Apollon, Apollon!
du Wegschützer, Wehbringer mir!
O weh! wohin mich führtest, welchem Dach du zu?

Chor.

Zum Dach von Atreus Söhnen. Wenn du nicht es weifst,
vernimm's, und keiner Lüge wirst das Wort du zeihn.

Kassandra.

3. Strophe.

Zu dem von Gott gehafsten, sich bewufsten viel

heimischen Mords und der Todesschnur,
des Mannes Schlachtbank, Bodens Blutbesudelung.

Chor.

Wohlwitternd scheint die Fremde, gleich dem Hund der Jagd,
zu seyn; sie spüret, wessen Mord sie finden wird.

Kassandra.

3. Antistrophe.

Denn mir zu Zeugen nehm' ich da die Kinder, die
jammern in Weh ob der Schlachtung Tod,
das Fleisch, vom eignen Vater einst zum Mahl verzehrt.

Chor.

Bekannt uns ist vom Rufe wohl dein Seherruhm;
bekannt, doch suchen keine Zukunftdeuter wir.

Kassandra.

4. Strophe.

O weh! o weh! was nur beginnet sie?
Was für ein neu, schwer drohendes,
heilloses Unglück spinnt sie diesem Hause an,
dem Freund nicht ertragbar, und nie heilend, weil fern
uns der Befreier weilt.

Chor.

Unkundig bin ich dieser Weissagungen noch;
wohl aber kenn' ich jenes, laut durchhallt's die Stadt.

Kassandra.

4. Antistrophe.

Unselge, weh! und das verübest du?
den dir im Bett geselleten
Gemahl im Bad' erquickend, wie vollend' ich es?
Doch bald wird es da seyn; und Hand schon auf Hand streckt
wild sie verlangend aus.

Chor.

Noch fass' ich nicht es; denn aus räthselhaftem Wort
verstrick' ich mehr in dunkle Weissagungen mich.

Kassandra.

5. Strophe.

O, o, o weh! was mir erscheinet dort?
Ist Schlinge dies des Hades?
Die Bettgenossin ist's, die Mitvollbringerin
des Mords. Der Chor tön' unersättlich Weh
zu dem Geschlecht, des todwerthen Rachopfers Lohn.

Chor.

Ob welcher hier der Erinnyen heifsest diesem Haus
du Wehe rufen? nimmer kann das Wort mich freu'n;
und zu dem Herzen dränget sich mir safrangelb
des Bluts Tropfen, der vom Speer fällt zur Erd',
auch mit des Lebensstrahls Scheiden schwindend.
Denn rasch hin eilt Ate's Fufs.

Kassandra.

5. Antistrophe.

O, o, ha, schaue, schaue! von der Färse schnell
hinweg den Stier! In Schleier
ihn hüllend, stöfst mit ihrer finsterhorngen Wehr
sie zu! er sinket in des Bads Gefäfs.
Dir von des Kessels trugvoller Anstalt red' ich.

Chor.

Ich rühme nicht mich dunkler Seherdeutungen
erfahren; unglückdrohend aber scheinet dies;
und wo nur kam den Menschen von der Seher Mund
je freudvoll Gerücht? Durch Unglücksgeschick
bringt des Entsetzens Furcht, wahr zu lernen,
der Deutung uralte Kunst.

Kassandra.

6. Strophe.

O, o, o mein, der Unseligen, Entsetzensloos!
Denn um mich selber jammer' ich, die Klag' einmi-
schend.
Warum mich Arme führtest grausam hier du her?
Zu nichts, als mitzusterben gleichen Tod; was sonst?

Chor.

In des Gemüths Verirrung, und von Gott erfafst
beginnst selber uns
um dich du des Gesangs unsingbar Lied;

so seufst: Itys! stets: Itys! wehklagend, nie
satt des Gestöhns, die grauröthliche Nachtigall,
von Unglück umblüht.

Kassandra.

6. Antistrophe.

O, o der Nachtigall Tod, der Hellschmetternden,
da ja in leichtbefiederte Gestalt die Götter,
und süfses Leben, thränenlos, sie kleideten.
Mein aber harret doppelschneidiger Lanzenstreich.

Chor.

Und wo entstammend rauschten dir, von Gott gesandt,
des Wahns Schrecken zu?
da so du nun des Leides Ton graunvoll
in Wehlauts Gesangweise an, jammernd, stimmst.
Wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir
mit Unheil besät?

Kassandra.

7. Strophe.

O Paris Ehe, Eh',
o du, der Freunde Jammerloos,
Skamandros heimathlicher Vätertrank!
Einst da um dein Gestad wuchs in der Jugend Zeit
froh ich genährt empor;
doch jetzo, werd' ich, scheint es, zukunftkündigend,
umwandern bald Kokytos Strand, und Acherons.

Chor.

Was so verständlich uns hier du und klar gesagt,
erkennte leicht auch jüngrer Sinn.
Allein blutger Schwerdtstreich mir die Brust verletzt,
wie wehvoll du winselst in des Leidens Schmerz,
schreckhaft zu hören mir.

Kassandra.

7. Antistrophe.

O Wehe, Wehgeschick
der in den Staub gesunknen Stadt!
O Heerdenzahl, fromm von des Vaters Hand
einst für der Mauern Schutz reichlich geopfert! Heil
nicht ihm gewährten sie,
dafs nicht die Stadt, wie jetzt sie lieget, stürzete.
Ich aber sinke sterbend bald zum Boden hin.

Chor.

Aehnliches, wie vorher, wiederum sagtest du;
doch welcher Dämon, überschwer
hereinbrechend, heifst, furchtbar und feindgesinnt,
dich wehklagen düster, wie in Todesnacht?
Wie nur entwirrt sich dies?

Kassandra.

So wird denn nicht aus Schleiern mehr der Seherspruch
verhüllet schauen, gleich der neuvermählten Braut!
der Sonne Morgengrufse wird er, hellumstrahlt,

entgegenschreiten wehend, daſs, wie Wogendrang,
ein gröſsres Unheil, rauschend furchtbar, schlag' ans Licht,
als dieses; denn nicht warne mehr ich räthselvoll.
Ihr sollet wahrhaft zeugen, daſs die Frevelspur,
aufjagend altbegangner That ich wittere.
Denn nie verlässet jener Reigen dieses Dach,
einstimmig, nicht wohlklingend — denn nicht tönt er fromm —
und satt getrunken, ärger frechheitvoll zu glühn,
an Menschenblut, weilt, schwer hinweg zu bannen, drin
das Gastgelag der nah verwandten Erinnyen.
Dem Hause fest gesellt, den Hymnos singen sie,
die erste Unthat, fluchen abscheuvoll zugleich
des Bruders Ehbett, seines Frevlers Untergang.
Verfehlt' ich, oder traf ich, wackrem Schützen gleich?
Bin lügenhaft ich, eitle Hausdurchirrerin?
Bezeuget erst mir schwörend, daſs mir wohlbekannt
die alten Gräuelthaten dieses Hauses sind.

Chor.

O! könnte Schwur, ein fester, fromm geknüpfter Bund,
Heilmittel werden! Aber Staunen fasset mich,
daſs, fern genährt du überm Meer, als hättest selbst
du's mitgeschaut, von fremder Sprache Stadt erzählst.

Kassandra.

Der Seher Phoibos setzte diesem Amt mich vor.

Chor.

Ergriffen hatt' auch Liebessehnen ihn, den Gott.

Kassandra.

Dies auszusprechen hielt mich sonst die Schaam zurück.

Chor.

Weil zarter stets der mehr Beglückt', und weichlicher.

Kassandra.

Reizathmend war er übermächtiger Streiter mir.

Chor.

Entblühten auch, nach Sitte, Kinder eurem Bund?

Kassandra.

Nachdem ichs zugesaget, täuscht' ich Loxias.

Chor.

Ergriffen, gottbegeistert, schon von Deuterkunst?

Kassandra.

Weissagend schon den Bürgern all' ihr Jammerloos.

Chor.

Wie aber liefs des Gottes Zorn dich unbestraft?

Kassandra.

Es glaubte niemand nichts mir, seit ich dies verbrach.

Chor.

Uns scheinet wahr verkündend doch dein Seherspruch.

Kassandra.

O weh! o weh! Unglück, o weh!
Schon wieder treibt mich wahrer Zukunftdeutungen

Wut stachelnd um, vortönend unheilvollen Laut.
Erblicket wohl ihr diese Kinder, die das Haus
umlagern, gleich Wahnbildern nichtigen Traumgesichts?
Arglistig hingemordet, als von Freundesarm,
mit ihres eignen Fleisches Mahl die Händ' erfüllt,
und tragend selbst des Eingeweides grause Last
erscheinen dort sie, das der Vater kostete.
Für diese sinnet Rachvergeltung, sag' ich euch
ein feiger Löwe, welcher frech im Bett sich wälzt,
auflaurend, weh! im Hause meinem kehrenden
Gebieter, denn mir ziemet jetzt des Dienstes Joch.
Der Schiffe Oberherrscher, Tilger Ilions,
weiſs nicht, wie dieser Hündin Zunge ihre List
die Rede lang ausspinnend, heitren Angesichts,
vollbringt, verborgner Ate gleich, durch bös Geschick.
Ein Solches waget kühn ein Weib, wird Mörderin
des Mannes. Welch feindselig Ungeheuer nenn'
ich treffend diese? giftge Natter, Skylla fern
in Klippen wohnend, aller Schiffer Untergang,
wutvolle Hades-Mutter, götterfernen Fluch
den Freunden schnaubend? — Wie sie laut frohlockete,
die Allverwegne, jauchzend, als in Siegeskampf!
Erfreuet scheint sie ob der gelungnen Wiederkehr.
Wenn deſs ich nicht dich jetzo überführe — sey's!
Es kommt die Zukunft, Zeuge selbst in Kurzem, wirst

du nennen, mitleidsvoll, mich Wahrheitseherin.

Chor.

Thyestes unglückselig Mahl vom Kinderfleisch
versteh' ich wohl, und schaudr', und Schrecken fasset mich,
es also wahr vernehmend, nicht aus Lug gewebt.
Das Andre hörend, irr' ich ab aus allem Gleis.

Kassandra.

Agamemnons Mordverhängnifs, sag' ich, wirst du schaun.

Chor.

Beschwichtge, Unglückselge, deinen Frevelmund.

Kassandra.

Doch nimmer wird ein Retter diesem Wort erstehn.

Chor.

Nicht wenn's zur That wird; aber nimmermehr gescheh's.

Kassandra.

Du flehest betend, aber jene sinnen Mord.

Chor.

Vollbracht von welchem Manne wird die Jammerthat?

Kassandra.

Weit hast du warlich meinen Seherspruch verfehlt.

Chor.

Wer sey der Thatvollbringer? hab' ich nicht gefafst.

Kassandra.

Und dennoch bin mit Hellas Sprach' ich wohlbekannt.

Chor.

Nicht minder Pytho's Sprüche, dennoch räthselhaft,

Kassandra.

Weh! welche Flamme plötzlich, die mich überströmt!
Apollon, du, Lykeios! wehe, wehe mir!
Sie selbst, die doppelfüſsge Löwin, beigesellt
dem Wolf, da fern der edle Löwe weilete,
wird hin mich, Arme, morden; gleich wie Giftestrank
bereitend, ihrem Groll zu mischen Rach' an mir,
rühmt frevelhaft sie, wetzend ihrem Mann das Schwerdt,
mit Mord für mein Herkommen auch zu lohnen ihm.
Allein warum noch trag' ich dieses Spottgepräng,
den Scepter hier, und meines Halses Seherschmuck?
Dich weihn dem Untergange will vor mir ich hier.
Stürzt hin verderbend! gleiche Gunst vergelt' ich euch.
Bereichert unheilschwanger eine andere!
Es ziehet, schauet! Apollon selbst das Seherkleid
mir aus. Er sah mir also auch frohlockend zu,
als dort in diesem Schmucke, sichtbar feindgesinnt,
die Freunde meiner, wahnverblendet, spotteten —
denn Zauberweib genennet, landdurchstreichendes,
arm, flüchtig, elend, hungersterbend duldet' ich —
er hat, mich, Seher, bildend erst zur Seherin,
mich jetzo diesem Todverhängniſs zugeführt.
Statt väterlichen Altares harret, rauchend bald
von Blut, die Schlachtbank jetzt der Hingewürgeten.
Doch nicht von Göttern ungerochen, sterben wir.

Ein Vergelter kommt, ein andrer, uns auch wiederum,
ein vaterrächend, muttermörderisches Gewächs.
Der jetzt, ein Flüchtling, irret, kehret einst zurück
den Freunden, krönend dieses Stammes Misgeschick.
Denn fest ja ist der Götter grofser Schwur gelobt,
dafs wieder her ihn führt des Vaters Todessturz.
Doch was vor diesem Hause seufz' ich klagend noch?
Nachdem ich einmal also sahe Ilion
erleiden, was sie litt, und die drin weileten,
vom Strafgericht der Götter also heimgesandt;
so werde ich auch gehend dulden jetzt den Tod.
Doch erst noch red' ich diese Hadespforten an:
ich flehe, lafst mich tödtlich meinen Streich empfahn,
dafs, sonder krampfhaft Zucken, rein den Todesstrom
des Bluts vergeudend, schliefsen dieses Aug' ich kann.

Chor.

O, tief du unglückselges, tief auch wiederum
du weises Weib. Du sprachest lang. Doch wenn gewifs
den Tod du schauest, warum schreitest mutherfüllt,
du, gottgetriebner Färse gleich, zum Opfertisch?

Kassandra.

Zum Fliehen ist mehr keine Zeit, ihr Fremdlinge.

Chor.

Doch trägt der letzte stets den Preis der Zeit davon.

Kassandra.

Gekommen ist die Stunde, wenig frommet Flucht.

Chor.

Unglücklich macht dich, wiss' es, diese Zuversicht.

Kassandra.

Doch ruhmbekrönt zu sterben, ist dem Menschen süfs.

Chor.

Niemals vernehmen solches Wort die Glücklichen.

Kassandra.

Weh, Vater, dein und deiner edlen Kinder Loos.

Chor.

Was hast du? welch Entsetzen fafst dich abgewandt?

Kassandra.

Weh, weh!

Chor.

Was rufst du weh! wenn Schauder nicht dich bang ergreift?

Kassandra.

Mord hauchen diese Mauern her, bluttriefenden.

Chor.

Wie so vom Opfermahl des Heerdes duftet es?

Kassandra.

Duft ist es, ähnlich jenem, der dem Grab entsteigt.

Chor.

Du rühmest nicht dem Hause Reize Syriens.

Kassandra.

Allein ich gehe, drinnen auch Agamemnons Loos,

und meins zu weinen. Denn genug des Lebens sey's!
Weh, Fremdlinge!
Nicht wie ums Gebüsch der Vogel, jammr' ich, furchtbewegt,
umsonst. Gewähret Zeugniſs deſs der Sterbenden,
wenn mir, dem Weib, zur Rache sinkt in Staub das Weib,
der Mann, der Unheilgatte, fällt für ihn, den Mann.
So ein ins Gastrecht trete jetzt ich, todgeweiht.

Chor.

Du Arme, dein verheiſsnes Sterben schmerzt mich tief.

Kassandra.

Einmal noch will ausgieſsen Trauerklageton
ich über mich. Ich erflehe laut von Helios
beim letzten Strahl des Lichtes! meinen Rächern auch,
daſs meine Feind' und Mörder büſsen meinen Tod,
der Sklavin Tod, den leichten Siegs errungenen.
O Menschenschicksal! Hoch in Glück Gepriesenes
stürzt leicht ein Schatten; aber nahet Misgeschick,
so tilget bald ein feuchter Schwamm das Bild hinweg.
Weit mehr, als jenes, scheinet dies mir jammernswerth.
(Sie geht in den Pallast.)

---

14. Scene.

Chor.

Am Genusse des Glücks nicht sättiget je
sich der Menschen Geschlecht. Von dem reichen Pallast,

den mit Fingern man zeigt, weist keiner es fort:
geh nicht hier ein! ihm gebietend.
Auch diesem zu stürmen verliehn vom Geschick
ward Priamos Stadt;
und er kehret nach Haus, von den Göttern geehrt.
Wenn aber das Blut er der Väter nun büfst,
und den Todten mit Tod, abtragend, die Schuld
zahlt andren verübeten Todes;
welch Irrdischer rühmt, dies hörend, mit stets
harmlosem Geschick sich geboren?

Agamemnon.
(hinter der Scene im Pallast.)

Weh, weh! ich bin getroffen tief von Todesstreich.

1. *Greis des Chors.*

Schweige! Wer dort klagt verwundet, jammernd über Todesstreich?

Agamemnon.
(wie oben.)

Weh, weh! getroffen wieder jetzt zum zweitenmal!

2. *Greis.*

Schon die That vollendet zeiget an des Königs Angstgestöhn.

3. *Greis.*

Aber lafst zu sichrem Rath uns hier sogleich zusammenstehn!

4. *Greis.*

Freimüthig will ich meine Meynung sagen euch,
zur Hülf' ins Haus zu rufen rasch der Bürger Schaar.

5. *Greis.*

Gleich selber einzudringen scheinet besser mir,
die That zu überraschen, kühn das Schwerdt gezückt.

6. *Greis.*

Theilnehmer gleichfalls dieses Rathes, stimm' ich auch,
daſs hier gehandelt werde. Nicht zu säumen gilt.

7. *Greis.*

Klar ist's zu schaun. Beginnend spielen also vor,
die kühn bedrohen ihre Stadt mit Herrschgewalt.

8. *Greis.*

Weil säumig wir; doch die den Ruhm der Zögerung
zu Boden treten, ihnen schlummert nicht die Hand.

9. *Greis.*

Nicht weiſs ich, welchen Rath ich redend geben soll.
Wer handelt, muſs auch überlegen weiterhin.

10. *Greis.*

Die gleiche Meynung heg' ich auch; begreife nicht,
wie auferstehen kann der Todte wiederum.

11. *Greis.*

Und sollen, hin das Leben schleppend, weichen wir
des Hauses Schmachbefleckern, diesen, unterthan?

12. *Greis.*

Nicht wär' es auszuhalten; besser ist der Tod.
Denn sterben ist ein milder Loos, als Herrschgewalt.

13. *Greis.*

Und werden, bloſs des Angstgestöhns Anzeige nach,
wir hier erahnden ungewiſs den Tod des Manns?

14. *Greis.*

Gegründet muſs auf sichre Kunde seyn der Rath.
Denn Andres ist vermuthen; Andres wissen klar.

Choranführer.

Zusammentreten, dies zu billigen lasset uns:
wie's ist mit Atreus Sohne, deutlich auszuspähn.

---

15. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Von vielem vorher zeitgemäſs Gesprochenem
das Gegentheil zu sagen, werd' ich nicht mich scheu'n.
Denn wie, begegnend Feinden feindlich, welche Freund'
erscheinen, spinnst Verderben sonst du, netzumstellt,
hochthürmend an, daſs nimmer Rettungssprung befreit?
Mir aber kam seit Jahren unvorherbedacht
nicht dieses alten Zwistes Kampf, wenn zögernd gleich.
Da, wo er hinsank, steh' ich jetzt auf voller That.
Ich macht' es so; denn läugnen werd' ich's nimmermehr,
daſs nicht Entfliehn vom Tode blieb, nicht Gegenwehr.
Erst werf' ich ringsumfahend, fischgarnähnliches,
endlos Gewand ihm über, Unglückskleiderschmuck

Drauf treff' ich zweimal; zweimal stöhnend sinket er,
die Glieder aufgelöset, hin; dem Gesunkenen
den dritten Streich versetz' ich, dem im Schattenreich,
dem Retter unten, Aïdes, gelobt Geschenk.
So haucht er aus das Leben, fallend hin in Staub,
und von sich schiefsend seiner Schlachtung bittren Strom,
bespritzt mit schwarzen Tropfen blutigen Thaus er mich,
die dies erfreut, wie Kronos Sohnes üppger Süd
die Saaten, wenn fruchtschwanger auf die Kelche schwell'n.
Weil dieses also; Argos Volkes Aelteste,
seyd freudig, wenn's euch freuet; ich frohlocke drob.
Geziemet' Opfersprenge auch bei Leichnamen,
so wäre hier gerecht sie, warlich vollgerecht.
So vielen fluchbeladnen Wehes Becher einst
im Hause füllend, leert er selbst ihn, heimgekehrt.

Chor.

Wir staunen deiner Zunge frecher Lästerung,
dafs über deinen Gatten solches Wort du rühmst.

Klytämnestra.

Versucht, als unbesonnen Weib, mich immerhin!
Furchtlos mit sichrem Muthe, dafs ihr's wisset, sprech'
ich's aus vor euch; ob loben, ob ihr's tadeln wollt,
gilt einerlei mir; dieser ist Agamemnon, mein
Gemahl, ein Leichnam, dieser meiner rechten Hand,
gerechter Thatbeginn'rin, Werk. Denn also ist's.

Chor.

Strophe.

Was für ein Gift, o Weib,
was für ein der Erd' eſsbar entstammt,
was für ein meerentspült trinkbares kostetest
du, und erfaſstest Wut so, und des Volkes Fluch?
Du stürztest, schlachtetest;
Doch aus der Stadt verbannt,
bleibst ein Haſs du den Bürgern.

Klytämnestra.

Mir jetzt bestimmst du ferne Vaterlandesflucht
zu tragen, sammt der Bürger Haſs und Volkesfluch,
entgegen wälzend dessen diesem Manne nichts,
der, gleich des Lammes achtend ihren Untergang,
da wollenreich der Heerde Vlieſse strotzeten,
hinwürgte seine Tochter, mir die theuerste
der Weh'n, zur Sühne wilder Stürme Thrakiens.
Verbannen fern vom Lande muſstest nicht du den
zum Lohn des sündigen Frevels? Doch nun meine That
vernehmend, übst du strenges Recht. Ich sage dir:
du drohest jetzt mir, willig schon erwartenden,
daſs, wenn nun deine Rechte sieget wiederum,
du herrschest; aber füget Zeus das Gegentheil,
wirst spät du lernen weise seyn, gewitziget.

Chor.

Antistrophe.

Kühn in die Höhe strebst
du, und mit gewaltsamem Sinne; rühmst,
da dir die Brust, an Mord frech sich ergötzend, rast,
dafs dir des Blutes Mahl stets ungerochen glänz'
am Auge; doch beraubt
auch noch der Freunde, mufst
büfsen Mord du mit Morde.

Klytämnestra.

Und weiter hörst du meiner Schwüre heilig Recht:
bei meines Kindes hoher Rachvollenderin,
Erinnys und Ate, welchen den ich schlachtete,
nicht sorg' ich, dafs einschreite je die Furcht zu mir,
so lange meines Heerdes Flamme zündet an
Aegisthos, fürder auch, wie sonst, mir wohlgesinnt.
Denn dieser ist kein kleiner Schild des Muthes mir.
Gesunken liegt mein, seines Weibs, Beleidiger,
mir Sühne jener Chryseiden vor Ilion,
ihm zugesellt die kampferrungne Seherin,
die Bettgenossin, seine zeichendeutende
getreue Gattin, hergeführt auf gleichem Brett
des Ruderschiffs; doch übten nicht sie's unbestraft.
Denn also er; sie aber, noch nach Schwanes Art,
aufsingend ihrer Todesweise letztes Lied,

liegt, seine Buhl', im Staube da, und bringet mir,
so liegend, Ueberwürze meines Wonngefühls.

Chor.

1. Strophe.

O, dafs in Eile doch, schmerzunumlagert, und
lang nicht streckend ins Siechbett,
den ewgen Schlaf, nie erweckt, uns bringend,
käm' ein Geschick, da in Staub bezwungen
nun uns der milde Wächter liegt, viel
duldend Unheil von Weibtücke schwer.
Unter Weibtücke gofs den Geist er hin.

2. Strophe.

Weh, Helena, weh, Wahnsinnige du,
die die einzige viel, so viel in den Tod
du der Seelen gestürzet um Troia.
Die gewaltige jetzt . . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

3. Strophe.

. . . ungetilget befleckte das edle Blut dich.
Zwist war im Hause damals,
schwer dem Gemahl zu besiegend Unheil.

Klytämnestra.

4. Strophe.

Nicht wünsche das Loos dir des Todes herbei,
hierüber betrübt,
noch zu Helenas Haupt drum kehre den Groll,
daſs Seelen soviel hintilgend allein,
sie, den Danaern einst ein Verderbensgeschick,
nie heilende Leiden bereitet.

Chor.

1. Antistrophe.

Dämon, der schwer im Haus du, und auf Tantalos
Zwillingsenkel hereinbrichst,
du giebst des Kampfs Preis den gleichgeartet
frevelnden Weibern, mir herzzerspaltend,
und auf dem Leichnam, feindgesinntem
Raben gleich, stehend, stimmt Siegsgesang
wider Recht laut sie rühmend an . . .

Klytämnestra.

4. Antistrophe.

Jetzt klüglicher hast du verbessert das Wort,
da du dieses Geschlechts
Rachgeist anrufst, den gewaltigen, laut.
Denn stammend von ihm, nährt ewig der Bauch
blutleckende Gier; das vergossene Blut
raucht noch; schon strömet das neue.

Chor.

5. Strophe.

Einen gewaltigen, Blut
triefenden grellenden Hymnos tönst du,
weh! weh! dem Pallaste, preisend,
nimmer endenden Unheils,
ha weh! ha weh! o Zeus, durch dich,
der Alles schafft, der Alles fügt!
Denn was geschieht den Menschen ohne Zeus Macht?
Was je ist ungefügt von Göttern?

6. Strophe.

Weh, weh! Weh, weh!
O du Fürst, o du Fürst! wie wein' ich dich recht?
Was sag' ich aus freundlicher Seele?
In der Spinne Gespinnst dort liegst du, verhauchst,
gottlos da gemordet das Leben.

7. Strophe.

Weh, weh, hinsankst unwürdigen Falls besiegt
du von ränkevollem Tod
nah mit dem Schwerdte, dem doppelschneid'gen.

Klytämnestra.

8. Strophe.

. . . .

. . . .

Vollführet von mir sey, rühmst du, die That;

doch nenne dabei
nicht auch mich zugleich Agamemnons Gemahl.
In des Weibes des Manns, des erschlagnen, Gestalt
straft ihn des Atreus rachsinnender Geist,
des Verzehrers der Kost bluttriefenden Mahls,
hinopfernd im Groll
den Erwachsnen, gesellet den Knaben.

Chor.

5. Antistrophe.

Dafs du des Mords schuldlos
seyst, des verübeten, wer bezeugt es?
Wie? Wie? doch vom Vater her schon
half vielleicht dir der Dämon.
Gewaltsam fortgetrieben stets
von Strömen gleich entstammten Bluts,
wird, wo er geht, sie neu der schwarze Ares
des Blutmahles Entsetzen geuden.

6. Antistrophe.

Weh, weh! Weh, weh!
O du Fürst, o du Fürst! wie wein' ich dich recht?
Was sag' ich aus freundlicher Seele?
In der Spinne Gespinnst dort liegst du, verhauchst
gottlos da gemordet, das Leben.

7. Antistrophe.

Weh, weh! hinsankst unwürdigen Falls besiegt

du von ränkevollem Tod
nah mit dem Schwerdte, dem doppelschneidgen.

Klytämnestra.

8. Antistrophe.

Unwürdiger Tod nicht, dünket mich, ward
hier diesem zu Theil.
Denn spann er zuerst des Verderbens Betrug
nicht an im Pallast?
Nicht mög' ob dem Kind, das, ein Sprössling, an ihm
mir erwuchs, viel, Iphigeneia, umweint,
da Verdientes er that, da Verdientes er litt,
mehr brüsten er laut sich im Hades mit Ruhm
mit dem tilgenden Schwerdt
abbüssend, was selbst er begonnen.

Chor.

9. Strophe.

Des sichren Raths-Bahn verlierend, schwank' ich,
wie die geschäftge Sorgfalt
ich wenden soll jetzt, da hin das Haus stürzt.
Des Regens Guss fürcht' ich, hauserschütternden,
den blutgen; denn nicht enttröpfelt Thau mehr.
Zu andren Unheilthaten wetzt das Schwerdt des Rechts
das Schicksal neu an andrem Wetzstein.

2. Antistrophe.

Weh, Erde! o Erd'! ach! hätt'st mich empfahn

du, eh' diesen gestreckt in des Silbergeschirrs
staubniedrigem Bett ich erblickte!
Wer gräbt ihm das Grab? wer trauert ihm nach?
Wirst dieses zu thun du wagen, die selbst
hinwürgtest den Mann? aufjammernd im Weh
für die furchtbare That ungünstige Gunst
gottlos darbringen dem Schatten?

3. Antistrophe.

Was für ein Grabesgesang um den Göttergleichen
wird, aus in Thränen brechend,
in des Gemüths Wahrheit, preisend, trauern?

Klytämnestra.

10. Strophe.

Nicht dir es geziemt, von der Sorge darob
nun zu reden. Von uns starb, sank er dahin,
und bestatten zur Gruft
auch werden ihn wir, nicht klagend im Haus;
. . . .
. . . .
doch Iphigeneia, die Tochter, ihn wird,
wie dem Vater gebührt,
ihm begegnend mit freundlichem Gruſs an des Wehs
schnellrauschender Furth
da mit liebenden Armen umschlingen.

(k*)

Chor.

9. Antistrophe.

So kommt jetzt diese Schmach für Schmach auch.
Schwer zu entscheiden ist dies.
Den Tilger tilgt Tod; es büfst der Mörder,
so lange Zeus waltend bleibet, bleibt es fest:
es leidet, wer übte. Wer verbannt leicht,
mit Fluch bedroht, des Hauses ächt entsprofsnes Kind?
Unlösbar haftet Blutsverwandtschaft.

Klytämnestra.

10. Antistrophe.

Wohl wahrhaft hast du gesprochen das Wort
jetzt. Aber ich will
gern Plisthenes Stamms Rachdämon mit Schwur
zusagen, nun dies zu erdulden, wie schwer
zu ertragen es ist, wenn künftig er fern
vom Pallaste nur weicht, dafs ein andres Geschlecht
er vertilge mit selbst hinwürgendem Mord.
Wird wenig mir auch
von der Habe zu Theil, reicht Alles mir hin,
nur des Wechselgemords
Wahnsinn aus dem Hause verbannend.

16. Scene.

Die Vorigen und Aegisthos.

Aegisthos.

O, freudig Licht des Tags, des Rechtgewährenden!
Wohl sag' ich jetzt, dafs Rächer droben den Sterblichen,
die Götter schau'n auf dieser Erde Weh herab,
im dichtgewebten Schleier hier der Erinnyen,
zur Freude mir, gesunken sehend diesen Mann,
den listgen Frevel büfsen schwer der Vaterhand.
Denn dieses Vater, Herrscher unsres Landes einst,
Atreus, vertrieb Thyestes, meinen Vater, ihn,
den leiblich eignen Bruder, dafs ihr's klar vernehmt,
ums Recht der Herrschaft streitend, fern von Stadt und Haus.
Und Schutz am Heerd erflehend heimgekehrt, erlangt
Thyestes, unglückselig duldend, Sicherheit,
dafs nicht mit Blut die Vatererd' er tünchete,
Allein zum Bürgergastgeschenk bereitete
Atreus, der Vater dieses, meinem Vater hier,
vorgebend gottlos Festesfeier, eifrig mehr,
als freundgesinnet, seiner Kinder Fleisch zum Mahl.
Der Füfs' und Hände äufsre Stücke, gliederreich,

. . . .

das Kleingeschnittne oben, sitzend Mann an Mann.
Unkundig nehmend gleich das nicht Erkennbare,
verzehrt er Unheilspeise, siehst du, diesem Stamm.

Doch als er endlich inne wird der Greuelthat,
seufzt tief er auf, sinkt nieder, speiend aus den Mord,
und wünschet den Pelopiden grausen Untergang,
des Mahls Entweihung liefernd laut gerechtem Fluch:
umkommen also möge Plisthenes ganzes Haus!
Darum nun kannst du diesen hier gestürzet sehn,
und ich mit Recht bin's, der den Mord ihm webete.
Denn ich, zu zehn der dritte, ward verbannt von ihm,
sammt meinem Unglücksvater, klein in Windeln noch.
Doch her mich führt' erwachsen wiederum das Recht,
und weilend fern vom Vaterlande, knüpft' ich an
schon diesem Mann den ganzen Rath des Misgeschicks.
So scheinet selbst zu sterben schön und herrlich mir,
gefangen sehend diesen hier im Garn des Rechts.

Chor.

Aegisthos, Höhnen ziemet nicht bei Frevelthat.

. . . .

Doch wenn du sagst, dafs den mit Fleifs du tödtetest,
des jammervollen Mordes-Rath allein entwarfst,
so, meyn' ich, wird entkommen nicht im Volksgericht
dein Haupt, vernimm es, fluchbeladner Steinigung.

Aegisthos.

Du drohest dies, du, der der Ruder unterstes
führst, da das Schiff regieren, die am Steuer sind?
Als Greis noch wirst du lernen weise seyn, den Spruch

erkennend, dafs gewitzigt schwer das Alter wird.
Doch auch das Alter bessern harte Hungerschmach
und Fesseln, starren Sinnes ausgesuchteste
Lehrmeisterinnen. Siehst du sehend nicht das klar?
Leck nicht dem Stachel entgegen, unheilbringend dir.

Chor.

Du Weib, daheim den eben Wiederkehrenden
vom Kampfe schlau auflauernd, hast sein Bett zugleich
befleckt, und Mord dem Schaarenführer ausgedacht?

Aegisthos.

Auch diese Worte werden Grund der Thränen dir.
Entgegen Orpheus Zunge ist die deinige.
Er zog entzückend Alles seiner Stimme nach,
du aber, kraftlos bellend, bist verhafst, und wirst
gezogen, aber zahmer wirst besiegt du seyn.

Chor.

Und du nun willst mir Herrscher seyn des Argeiervolks,
der nicht du, sinnend diesem Manne Meuchelmord,
mit eigner Hand zu üben, hast die That gewagt?

Aegisthos.

Des Truges List fiel offenbar dem Weibe heim.
Ich war verdächtig, lange schon als Feind bekannt.
. . . .
Mit dieses Mannes Schätzen jetzt versuch' ich dreist
die Bürgerherrschaft. Wer da künftig nicht gehorcht,
fühlt meine Geifsel, nicht ein kräftig ziehendes,

von Gerste sattes Füllen mehr, denn Finsternifs
gesellter, bittrer Hunger wird bald zahm ihn sehn.

Chor.

Warum in feiger Seele hast du diesen Mann
nicht selber hingemordet? hat ihn hier das Weib,
des Lands, und unsrer vaterländischen Götter Schmach,
erwürgt? Es schaut Orestes wohl noch wo das Licht?
dafs jetzt ins Haus er heilbegleitet wiederkehr',
und Mörder diesen beiden werde, siegbekrönt!

Aegisthos.

Da du wagest so zu handeln, so zu sprechen, wirst du sehn.

Chor.

Auf! o wackre Kriegsgenossen, nicht entfernt ist mehr der Kampf.

Aegisthos.

. . . .

Chor.

Auf! die Hand am Schwerdt! es halte jeder jetzt sich wohl bereit.

Aegisthos.

Ja! die Hand am Schwerdte, scheu' auch ich das Loos des Todes nicht.

Chor.

Uns erwünscht nennst deinen Tod du; mag das Glück entscheiden nur!

Klytämnestra.

Laſs uns stiften neues Leid nicht, o der Männer theuerster!
Schon zu mähen dieses Viele, bleibet Ernte jammervoll.
Auch genug ja ward des Unheils, fliefset jetzt gleich nicht uns Blut.
Aber geht, o Greise, heim jetzt in die beschiedenen Wohnungen,
ehe, wer gefehlet, leidet. Was wir thaten, muſste seyn.
Hätten nicht genug wir Mühsal, mehr verlangend, wollen wir
von des Gottes schwerem Zorn sie nehmen, wehevoll erfaſst.
Dieses ist des Weibes Rede, wenn Gehör ihr einer leiht.

Aegisthos.

Aber daſs der eitlen Zunge jetzt sie straflos so sich freun,
daſs sie, kühn ihr Glück versuchend, wagen solche Schmähungen,
aller Klugheit Maſs vergessen, dies den Herrscher . . .

Chor.

Nicht Argeiersitte wär' es, schmeicheln einem Bösewicht.

Aegisthos.

Noch in späten Tagen wirst du schwer von meiner Rach' ereilt.

Chor.

Nicht, wofern Orestes Schritte lenkt der Gott hieher zurück.

Aegisthos.

Ja! ich weiſs, Verbännte weiden leer sich noch an Hoffnungen.

Chor.

Wüte, prasse, schände jedes Recht; so lang es frei dir steht.

Aegisthos.

Wisse, schwer mir büſsen sollst du diese Unbesonnenheit.

Chor.

Prahle muthvoll gleich dem Hahne, feig der Henne beigesellt.

Klytämnestra.

Wolle nicht auf dieses eitle Schwatzen achten! Ich und du werden, dieses Haus beherrschend, ordnen bald dies wiederum.

Die Kritik hat überall drey Perioden. Anfangs, bey noch beschränkter und mangelhafter Kenntniſs ihres Stoffes, begnügt sie sich, bloſs offenbare und ausgemachte Fehler wegzuschaffen. Später, wenn bey zunehmender Bekanntschaft mit demselben sich immer mannigfaltigere Zweifel und immer verwickeltere Fragen hervorthun, wird nach und nach alles unsicher und problematisch, und neben einigem unrichtigen, das verbessert wird, wird mehr noch richtiges verdorben. Endlich erst, wenn das verworrene geordnet, das schwankende bestimmt worden, und so die Kenntniſs des Stoffes ihrer Vollendung näher rückt, wird das bisherige Verfahren als Vermessenheit erkannt, und es entsteht die Einsicht, daſs ungleich wenigeres in den Schriften der Alten einer Verbesserung, als einer verständigen Erklärung bedarf; und nur erst, wenn die Kritik das verdorbene von dem unverdorbenen unterscheiden gelernt hat, ist sie daran, ihr Ziel zu erreichen. Die Kritik der Griechischen Tragiker, und vornehmlich des Aeschylus, ist bisher bloſs in jener mittlern Periode stehen geblieben, wie, namentlich in dem Agamemnon, noch die neuesten Versuche zeigen. Deshalb konnte bei einer Uebersetzung, die nicht bloſs einen unbestimmten schwankenden Schatten des Urbilds darstellen sollte, keine der neuern Recensionen zum Grunde gelegt werden, sondern es wurde im Ganzen der aus der Stephanischen Ausgabe in die Ausgaben von Canter, Stanley, und Pauw aufgenommene, und in der Glasgauer Ausgabe am bescheidensten berichtigte Text gewählt. Wie die Versmaaſse bestimmt worden, wird jeder, da dieselben treu in der Uebersetzung wiedergegeben sind, wenn ihm die erforderliche Kenntniſs der Metrik nicht abgeht, durch Abtheilung des Textes nach demselben Maaſsstabe mit leichter Mühe selbst finden. Eben so wird, welche von hinlänglich bekannten Lesarten oder Verbesserungen befolgt sind, dieſs aus der Uebersetzung selbst erhellen. Nur die noch nicht, oder nicht allgemein be-

kannten Umänderungen der Lesart, welche auf den Sinn oder das Versmaafs bedeutendern Einflufs haben, und nicht sogleich aus der Uebersetzung selbst zu erkennen sind, werden in den folgenden Anmerkungen kürzlich angezeigt. Die Verszahlen richten sich nach der Uebersetzung.

V. 22. Der Ausruf ἰοῦ ἰοῦ, der den 25. Vers ausmachte, ist hierher gesetzt worden.

76. ἀνάσσων.

102. φροντίδ᾽ ἄπληστον τῆς θυμοβόρου φρένα λύπης.

130. ἄγα.

139. δρόσοις ἀέπτοις.

145. ἐχενῆδας.

160. εἰ τὸ μάταν.

178. οὐδὲν ἂν λέξαι.

213. τόθεν τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω. βροτοὺς θρασύνει γὰρ αἰσχρόμητις u. s. w.

236. κατ᾽ ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἔμιχθεν.

Die folgenden Verse, 236—239 beziehen sich auf die Bereitwilligkeit der Iphigenia zu sterben, um dem Vater Ruhm vor Troja zu bewirken. Vielleicht ist "Αιδᾳ, „durch ihren Tod," statt αὐδᾷ zu lesen.

244. τὸ προκλύειν δ᾽ ἤλυσιν προχαιρέτω.

246. σύναρθρον αὐγαῖς.

330. ὡς δὲ δαίμονες.

343. τήνδ᾽ ὄνησιν.

362. ἔπραξεν, ὡς ἔκρανεν. Das erstere οἷς weg.

366. πέφανται δ᾽ ἐγγόνοις ἀτόλμητον "Αρη πνεόντων μεῖζον᾽ ἢ δικαίως, φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ· ὅπερ τὸ βέλτιστον.

398. πολλά.

402. vermuthlich: πάρεστι σιγάς, (so viel als σιγηλὸς) ἄτιμος, ἀλοίδορος, ἄλητος ἀφεμένων, ἰδεῖν.

412. vermuthlich πάρεισιν δόκαι.

433. γεμίζον λέβητας εὐθέτους. In der Antistrophe οὖν weg.

703. οὕτως ἀνήρ.

721. οὖν hier weg, so wie in der Antistrophe τοῖς.

746. εὖτ᾽ ἂν für ὅταν.

747. νεαροφαῆ σκότον, δαίμονα τε τὰν ἄμαχον, ἀπόλεμον, ἀνίερον, θράσος μελαίνας μελάθροισιν Ἄτας, εἰδομέναν τοκεῦσιν.

756. ὅσια προςέβαλε, δύναμιν u. s. w.

769. νυκτὶ δὲ χαίρουσιν ἀμοιοπρεπεῖς.

958. vermuthlich: χρόνος δ' ἐπὶ πρυμνησίων ξυνεμβολαῖς ψαμμίας ἀκάτας παρήβασεν.

980. ἀνδρὸς ἔπαισε . . . .

. . . . ἄφαντον ἕρμα.

997. Ζεὺς ἂν αὖτ' ἔπαυσεν ἐπ' ἀβλαβείᾳ.

1082. προτείνει δὲ χεὶρ ἐκ χειρὸς ὀρέγματα.

1094. ἅτε γᾷ δορὶ πτώσιμος ξυναντεῖ βίου δύντος αὐγαῖς.

1105. κακῶν γὰρ διαὶ πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

1119. περιβάλοντο οἱ πτεροφόρον δέμας γάρ.

1138. μινυρὰ θρευμένας, ohne κακά.

1148. Das zweite καὶ weg.

1163. κῶμος ἐν δόμοις μένει, δύςπεμπτος ἔξω, ξυγγόνων Ἐριννύων.

1172. Das Komma nach πόλιν weg.

1176—1179. zeigt schon die Uebersetzung an, wie die Verse zu versetzen sind.

1235. ἐνθήσειν κότῳ ἐπεύχεται, θήγουσα u. s. w.

1245. καταγελωμένην μέγα φίλων ὑπ' ἐχθρῶν οὐ διχοῤῥόπως μάτην —.

1258. Der weiter unten in den Ausgaben an einer unrechten Stelle stehende Vers gehört hierher:

ὀμώμοται γὰρ ὅρκος ἐκ θεῶν μέγας,
ἄξειν νιν ὑπτίασμα κειμένου πατρός.

1277. 1278. Die Verse sind, wie die Uebersetzung zeigt, umzustellen.

1290. οὔτοι δυςοίζω, θάμνον ὡς ὄρνις, φόβῳ ἄλλως.

1296. ῥύσιον θρῆνον.

1299. ἐμοῦ δούλης θανούσης u. s. w.

1307. οὔτις ἀπειπὼν εἴργει μελάθρων, μηκέτ' ἐςέλθῃς τάδε, φωνῶν.

1314. ποινὰς θανάτων ἐπικραίνει.

1330. τῆς μελλούς κλέος πεδοῖ πατοῦντες, zum Theil aus dem Trypho von den Tropen.

1366. γανᾷ σπορητός.

1370. *τάδ' ἂν δικαίως ἦν, ὑπερδίκως μὲν οὖν.*

1383. *ῥυτᾶς.*

1386. *ἀπόπολις.*

1404. *λίπος ἐπ' ὀμμάτων αἵματος ἐμπρέπειν ἄτιστον· ἔτι [σε] χρὴ* u. s. w.

1426. In den folgenden Strophen, die zusammen ein regelmäſsig geordnetes System bilden, sind die Lücken des Textes in der Uebersetzung angedeutet.

1433. *παράνους.*

1450. *ὃς ἐμπιτνεῖς δώμασι καὶ διφυίοισι Τανταλίδαισιν, κράτος τ' ἰσόψυχον ἐκ γυναικῶν καρδιόδηκτον ἐμοὶ κρατύνεις.*

1464. Vielleicht, *ἦ μέγαν οἴκοις τοῖσδ' αἴμονα* u. s. w.

1496. *πάχνᾳ.*

1509. Wahrscheinlich, *ἀλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔρνος ἀερθὲν τῆς πολυκλαύτης Ἰφιγενείας, ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων*, d. i. *ἄξια ἀξίων δραμάτων πάσχων.*

1520. *δίκην δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει βλάβης* u. s. w.

1548. *θέσμιον γὰρ τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων; κεκόλληται γένος πρὸς ἄψῃ.*

1551. *ἐνέβης.*

1574. *πέδον. ἀστοξένια δὲ* u. s. w.

1580. *εὔθρυπτ' ἄνωθεν.*

1606. *τὸ τηλικούτῳ σωφρονεῖν εἰρημένον.*

1644. Vermuthlich, *πημονῆς δ' ἅλις γ' ὑπάρχει μηδὲν ᾑματωμένοις.*

1646. Wahrscheinlich, *πρὶν παθεῖν ἔρξαντ' ἄκαιρα.*

G. Hermann.

h 99r